





in die Inflation fallenden Zeitpunkt als entscheidend ansehen. Man wird besonders berücksichtigen müssen, daß die stärkste Marktentwertung erst im Oktober und November 1923 eintrat, und daß infolgedessen auch gerade in diese Monate, teilweise auch noch in die spätere Zeit, die größte Zahl der Teuerungsunruhen fällt, daß also gerade diejenigen Defizite von der Amnestie ausgenommen sein würden, die ihrer am ehesten bedürfen. Anscheinend dient der 1. Oktober 1923 nur dazu, um die zahlreichen Fälle der Vorbereitung des Hochverrats, wegen welcher gegen Mitglieder der kommunistischen Partei Verfahren schweben, von der Amnestie ausnehmen zu können. Diese Tendenz ist unverkennbar. Wir aber können die Hand nicht bieten, daß eine so einseitige Vorlage Gesetz wird. Denn die Wirkung der von der Regierung vorgeschlagenen Amnestie wäre mit Sicherheit die Kuherverfolgung der Führer des Rapp-Bußches, der Mitglieder der Organisation Consul und ähnlicher Organisationen, die ganze Amnestie also vor allem ein Geschenk an die Rechtsradikalen, in deren Reihen dann kaum noch Verfolgte zu finden sein werden, und auf der anderen Seite die Fortsetzung der Strafverfolgung gegen viele Linksradikale. Dieses Ergebnis ist um so unbefriedigender, als die ganze Härte der Strafverfolgung und Bestrafung ohnedies nur die Linksradikalen getroffen hat, die aber im Jahre 1923 höchstens einen Versuch vorbereitet, während die Rechtsradikalen einen solchen im Jahre 1920 und in Bayern auch 1923 mit einem gewissen Erfolg durchgeführt haben. Jede Befristung ist außerdem unbefriedigend, weil sie zur Amnestie nicht alle bis zur Amnestie begangenen Handlungen betrifft, das Wesen einer wirklichen Amnestie aber darin besteht, eine allgemeine Befriedung wegen der in der Vergangenheit liegenden Handlungen herbeizuführen.

Bedenkt man schließlich, daß gegenüber den Separatisten, wenn auch gezwungen durch die Entente, eine umfassende Amnestie ergangen ist, so würde es geradezu unerträglich sein, wenn die Linksradikalen weiter ihre Strafe bis zum letzten Tage verbüßen müßten. Gerade die Amnestierung vieler Separatisten, die sich hatten laufen lassen und dann als angeblich politische Gefangene freigelassen wurden, nötigt geradezu, niemand schlechter zu behandeln als jenes Gesindel.

Bei dieser Sachlage wird die Sozialdemokratische Partei alles aufbieten, damit schnell und umfassend die von uns seit Jahren geforderte und in allen Strafanklagen schärflich erwartete Amnestie beschlossen wird. Aus dem Hindenburg-Vorschlag einer „Amnestie“ muß eine wirkliche Amnestie gemacht werden. Mit den unverständlich gebliebenen Urteilen einer krassen Partei- und Klassenjustiz muß endlich und gründlich aufgeräumt werden.

## Alle Frauen mit der Linken!

Ein denkwürdiger Abstimmungskampf im Reichstag.

Es kommt nicht oft vor, daß die Frauen des Reichstags in gemeinsamer Linie marschieren, und es muß schon ein Frauerecht sehr brutal mit Füßen getreten werden, bis die Frauen der bürgerlichen Parteien den Mut gewinnen, gegen ihre Fraktionskollegen öffentlich aufzutreten.

Im Reichstag stand gestern wieder einmal die Personalabbauverordnung auf der Tagesordnung. Die Hauptdebatte drehte sich um die vielumstrittene Frage des allgemeinen Abbaues der verheirateten Beamtinnen. Genossin Kemig begründete in einer ausgearbeiteten Rede den Antrag. Inzwischen konnte man sehen, wie die bürgerlichen Frauen versuchten, noch im letzten Augenblick möglichst viele ihrer Fraktionskollegen für den sozialdemokratischen Antrag zu gewinnen. Und es muß auch einige wenige Raden unter ihnen gegeben haben. Der

Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit einer Stimme Mehrheit — 180 gegen 179 — angenommen. Dafür stimmten alle Frauen des Reichstags! Als aber dann Frau Teusch vom Zentrum und Frau Wende von der Volkspartei die von ihnen eingebrachten Entschärfungen begründeten, begann im Saale ein ständlicher Lärm. Ostentativ verließen zahlreiche Abgeordnete der Regierungsparteien den Saal. Von guter Erziehung und Ritterlichkeit, von der man sonst in diesen Kreisen soviel Aufhebens macht, war wenig zu merken. Den guten Argumenten der Rednerinnen war damit freilich kein Leid geschehen. Aber die Wählerinnen der bürgerlichen Parteien auf den Tribünen waren sehr verwundert und empört über die Art, wie die weiblichen Abgeordneten von ihren bürgerlichen Kollegen behandelt wurden. Sie wären weniger verwundert gewesen, wenn sie politisch genug unterrichtet gewesen wären, um zu wissen, daß alle Frauenrechte gegen bürgerlichen Widerstand von der Sozialdemokratie erobert worden sind.

## Der Preis für den Waffenstillstand.

Zollzugeständnisse an die Agrarier?

Die „Deutsche Tageszeitung“ veröffentlicht an hervorgehobener Stelle eine Meldung über die Kompromißverhandlungen der Zollparteien. Es heißt dort:

„An der Presse wird der Sturm auf gegen die Rindestzölle der Regierungsvorlage fortgesetzt; wobei man auch weiterhin die Taktik verfolgt, planmäßig mit Gerüchten über Kompromißverhandlungen zu arbeiten, die auf irgendein Abhandeln von den Rindestzöllen auf Getreide hinauslaufen. Diese Gerüchte sind, wie nochmals festgestellt sei, durchweg erfunden. Naturgemäß entzieht sich der genauere Inhalt von Besprechungen, wie sie leghin in dieser Frage stattgefunden haben und auch weiterhin stattfinden dürfen, der öffentlichen Behandlung. Soviel kann aber gesagt werden, daß es sich nicht um einen Abbau, sondern nur um eine Verbesserung der Regierungsvorlage in der Richtung der bekannten Wünsche der Landwirtschaft handelt, und handelt; namentlich um einen besseren Schutz der bäuerlichen Interessen. Nur in diesem Sinne kann also auch der leicht mißverständliche Begriff eines „Kompromisses“ in der Frage der landwirtschaftlichen Zölle verstanden werden.“

Was die „Deutsche Tageszeitung“ unter Verbesserung der Regierungsvorlage in der Richtung der Wünsche der Landwirtschaft versteht, weiß man: die Agrarzölle sind dem Landbund nicht lukrativ und nicht hoch genug.

Wenn das Zollkompromiß der Regierungsparteien sich auf dieser Linie bewegt, so entsteht die Frage: wo ist die Gegenleistung? Wollen die Regierungsparteien, Deutsche Volkspartei und Zentrum, den Waffenstillstand, den die Deutschnationalen Herrn Stresemann in der Frage der Außenpolitik bewilligt haben, mit verstärktem Brotweiz bezahlen?

## Uebereinstimmung über die Antwortnote.

Amlich wird mitgeteilt: Bei der gestern nachmittag in der Reichstagskammer abgehaltenen Besprechung der Reichsregierung mit den Staats- und Ministerpräsidenten der Länder wurde auf Grund der Aussprüche, die sich an die Darlegungen des Reichsanzalters und des Reichsministers des Auswärtigen anschloß, eine allgemeine Zustimmung zu dem Inhalt der deutschen Antwortnote zur Sicherheitsfrage festgestellt.

## Die Ursachen des Zusammenbruchs.

Ludendorff vertweigert die Auskunft.

Der Untersuchungsausschuß über die Ursachen des Zusammenbruchs überreichte am Freitag unter einer längeren Erklärung im Reichstag die vor einiger Zeit angekündigten drei Bände der Akten des 4. Untersuchungsausschusses, der sich in erster Linie mit den militärischen Gründen des Zusammenbruchs zu befassen hatte.

Abgeordneter Philipp betonte, daß das endgültige, abschließende Gutachten irgendwelche kriminelle Straftaten der in Frage kommenden militärischen Führer verneine, daß jedoch über die moralische und historische Schuld der militärischen Führung keine Einigung zu erzielen war, da ein Rinderheit, die Abgeordneten Eichhorn, Dittmann, Dr. Rosas und Dr. Quessel, die Heerführer Hindenburg und Ludendorff durch die Gutachten der Sachverständigen schwer belastet erklärten.

Großes Aufsehen erregte die Mitteilung des Abg. Philipp, daß General Ludendorff es abgelehnt habe, auf den offiziellen Antrag des Ausschusses zu dessen Gutachten Stellung zu nehmen, so daß der einstige Chef der Operationsabteilung im letzten Kriegsjahr, General Begehl, den Ludendorff 1918 kurz vor dem Zusammenbruch als Sündenbock aus der Operationsabteilung davongejagt hatte, sein sachmännisches Urteil abgeben mußte.

Das Endurteil dieser Enquete ist ein Freispruch geworden — wegen der Stimmenmehrheit der bürgerlichen Mitglieder des parlamentarischen Ausschusses — weiß Gott aber nicht wegen „mangelnder Beweise“. Was Hans Delbrück darin über Ludendorff schreibt, wird auch den deutschnationalen Lesern zu denken geben.

Auch der militärische Kronzeuge des Ausschusses, General v. Kuhl, befaßt in dem Bericht Hindenburg und Ludendorff aufs Schwerste, wenn er es heute auch bestreitet. Wer ist General v. Kuhl? Er war der Stabschef des Generals v. Kluck, des Flügelführers des deutschen Westheeres bei seinem Vormarsch im Jahre 1914 und ist mit verantwortlich dafür, daß die erste Armee (nach dem Zeugnis des offiziellen deutschen Generalsstabes) in der „großen Grenzschlacht im Westen“ durch die ungünstige Staffelung der Reserven einen kriegsentscheidenden Erfolg nicht mehr anbahnen konnte, er ist mitverantwortlich, daß die 1. Armee an Paris vorbeischoß, ohne sich in das von der Obersten Heeresleitung befohlene „Staffelverhältnis“ zur deutschen Heeresfront zu setzen und dadurch die Idee der Marne-Schlacht in Köpfen Galliens und Joffres entzündete im Augenblick der eigentlichen Entscheidung im großen Krieg. Er ist der Bearbeiter der deutschnationalen „Berliner Börsenzeitung“, der im Hindenburg-Wahlkampf es für nötig hielt, seinem einstigen Dienstvorgesetzten die Feldherrngeniealität pflichtschuldigst zu bestätigen — kurz, der Mann ist befaßt im Urteil des schaffenden Volkes, wie kaum ein anderer Vertreter der kaiserlichen Armee.

Auch dieses dreihändige Werk über den Zusammenbruch wird die Schuld der deutschen militärischen Führung nicht auslöschen können, die durch ihr Drängen zur Robilmachung ein gut Teil beigetragen hat zur Explosion des großen Krieges — und dann durch das Beharren auf die Offensive 1918, die zwei Millionen Menschen mehr zur Strecke brachte, als nötig war, um die Unmöglichkeit eines deutschen Sieges gegen die Uebermacht der Entente zu dokumentieren.

## Sememord und Geheimjustiz.

Hochverräterische Anschläge. — 17 Morde geplant.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat im Reichstag folgende kleine Anfrage eingebracht:

Nach Zeitungsmeldungen hat das Schwurgericht in Schwerin am 14. Juli 1925 vier Mitglieder völkischer Verbände, die Arbeiter Reßen und Kalla, den Landwirt Bessa und den Oberleutnant a. D. Schöler wegen Mordes bzw. Anstiftung zum Mord zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Die Verhandlung hat unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit stattgefunden. Selbst den nächsten Angehörigen des Ermordeten ist ihre Bitte um Zulassung abgelehnt worden. Den an der Verhandlung beteiligten Personen hat das Gericht die Verpflichtung zur Verschwiegenheit auferlegt.

Sicherem Vernehmen nach sind in der Hauptverhandlung höchst gefährliche hochverräterische Unternehmungen gegen die Verfassung der deutschen Republik aufgedeckt worden. Es verlautet auch, daß die Angeklagten und ihre Hintermänner die Ermordung von 17 Personen geplant haben.

Erkennt der Herr Reichsanzalters an, daß die Öffentlichkeit ein Anrecht darauf hat, über die Feststellungen des Schwurgerichts Schwerin unterrichtet zu werden, und ist er bereit, dem Reichstage den dem Urteil zugrunde liegenden Tatbestand bekanntzugeben?

## Stockholmer Bilder.

Von C. Coesle.

Stunde um Stunde durch das flache, fruchtbare Schonen, die Kornfelder Schwedens. Weite Ebenen, Bauernhäuser, Villen. Fast alle rotbraun, mit weißen Einfassungen abgesetzt, wie überall in Schweden. Hier und da Buchenhorste. Dann schwindet die Buche, und die nordische Nadelholzzone setzt ein. Stunde um Stunde. Bis sich aus Seen, Mooren, endlosen Fichtenwäldern auf weitem bis hügeligen Gelände und aus grauem Granit die eigenartige Landschaft des mittleren Schwedens entwickelt. Ueberall durchbrechen diese grauen Granitbänke wie riesige Elefantenrücken den Boden, bald einzeln, bald herdenweise, Zeugen der Eiszeit, deren Gletscher diese „Kunhöder“-Landschaft herausgeschliffen haben. Noch ein Tunnel, der längste von allen. Dann plötzlich Großstadthäuser, eine Bucht des Mälarsees mit zahlreichen sonntagsbereiten Ruderbooten. Blicke auf die Altstadt, auf das Schloß, auf das neue Stadthaus — Stockholm!

Ich werde nicht wiederholen, was unzählige Male über die wundervolle Lage Stockholms schon geschrieben worden ist, und was man in jedem Führer nachlesen kann. Wer aber das sehr geschäftige Leben und Treiben, die Architektur und die Lage, kurz, die Stimmung dieser Halbinselstadt wirklich in sich aufnehmen will, der verlaufe sich einmal gründlich in den Straßen und Anlagen, über Brücken und Kais. In der altstädtischen Altstadt neben und hinter dem Schloß, mit noch engeren Seitengängen und sehr alten Architekturresten. Ueber Brücken, unter denen der Rorström das Südmöller des Mälarsees mit der Salzfsee verbindet. Mit dem Aufstieg (Katarina Hissen) zu einem prächtigen Ausblick über das ganze, aus Alt- und Neustadt, aus Wasser, Villen, Wald und Fels wunderbar ineinander verwebte Panorama. Dann am Ufer zurück (Stjepansson) und in die Hauptstraßen des nördlichen Stadtteils (Drottning- und Regeringsgatan). Oder zum Abschluß in den „Goldenen Frieden“ („Den gyllene Breden“). Ein sehr altes Refektorium, ohne Tageslicht, mit Kerzen auf den Tischen und Frauen in ostschwedischer Tracht. Hier kann man Einheimische und Fremde auf gut schwedisch tafeln sehen und mehr vorgeföhrt bekommen, als man zu schaffen imstande ist. In den Räumen darüber kann man sich die Zimmer zeigen lassen, wo der schwedische Volksdichter Bellman hauste und seine Trist- und Liebeslieder dichtete. Ihm zu Ehren wird noch immer im Juli alljährlich ein Volksfest gefeiert. Es scheint, daß wir in Deutschland keinen Dichter von solcher Volkstümlichkeit besitzen.

Auch der Fremde gewinnt den Eindruck, daß diese Stadt mit ihrem großstädtischen Verkehr, ihren rasenden Autos und Motorwagen (Werde sieht man noch weniger als in Berlin, selbst die Landleute automobilen ihre Produkte zur Stadt) und ihren glänzenden Neubauten einer neuen Blüte entgegengeht. Da sind die beiden Königskronen, der eine noch nicht völlig vollendet, die ersten Stockholmer Wolkenkratzer, die über einer Straßenumwälzung machvoll anstehen. Da ist vor allem aber das erst vor zwei Jahren vollendete neue Stadthaus (Stadshuset), das sich die Stockholmer 17 Millionen Kronen haben kosten lassen, mit seinem trostigen, vierstanzigen

Turn und dem vergoldeten Säulenaufsatz; ein Gebäude, das bereits berühmt geworden ist. Es liegt weithin sichtbar an einer Landzunge des Mälars. Zwischen ihm und dem Wasser ein Blumengarten, bliglauber, wie alles in Schweden. Und hier stehen unter freiem Himmel eine Anzahl berühmter schwedischer Künstler und Dichter aus Marmor. Die Bewandung fehlt. Man denkt an ähnliche Versuche, die anderwärts mit Großen des Geistes (Balzac, Beethoven) vorgenommen worden sind. Aber hier ist man noch einen Schritt weiter gegangen, den letzten, der noch möglich war. Denn der Marmer hat nicht einmal mehr zu Feigenblättern gereicht. Was hätte der hier gänzlich enthaltene Strindberg wohl zu Lebzeiten zu einer solchen Bewandung gesagt? Eine Doktorfrage. Tatsache ist, daß diese Statuen auch in dem gesunden, wenig präden Schweden eine Kontroverse ausgelöst haben. Es gibt dort Leute, die der Meinung sind, daß Künstler und Dichter mit ihrem Kopfe produzieren, und daß man sich auf die charakteristische Herausarbeitung dieses Körperbaus hätte beschränken sollen.

An einer Uferstraße gegenüber dem Schloß, am Blasiholm Hamnen, liegt ständig eine lange Reihe schmuckreicher, ausfahrbarer Dampfer. Um einen Einblick in die Schärenwelt zu bekommen, fuhr ich, für eine Krone, nach der Insel Bagholm. Die Fahrt dauert anderthalb Stunden. Bei Sonnenschein ist sie ein Erlebnis. Wenn Stockholm verschwunden ist, wird man eine Welle an eine Handelsfahrt bei Potsdam erinnert. Aber die ersten Fichten und der graue Fels verändern bald das Bild. Und dann weitet sich der See, um immer häufiger in granitumrandete Inseln zu verfeinern, in jene Inseln, die noch etwas weiter draußen zu Hunderten die Fluten sprengen. Und während Schiffe und Boote aller Gattungen das Wasser und Möden die Luft beleben, verschleibt sich unausföhrlich ein Panorama, das das Auge bannet.

Stockholm liegt nahe dem 60. Breitengrade — aber es ist noch weit vom hier zum Polartreife. Bis zu diesem, wo das Reich der Winternachtslunne beginnt, hat man noch 30 Stunden mit dem Nordpfeil zurückzulegen. Aber der Norden macht sich auch in Stockholm schon geltend. Die warmen Jahreszeiten sind kürzer, Frühling und Sommer verschmelzen miteinander. Ich fuhr aus märkischem Sommer in den schwedischen Frühling hinein. Denn hier blühten, Anfang Juni, die Obstbäume, zugleich mit Flieder und Kastanien, und die Gärten und Anlagen Stockholms und seine weit hinaus vüllengeschmückte und fagenfrohe Umgebung prangte in allen Farben. Dazu die sommerhellen Nächte und die langen Tage, die kaum ein Ende nahmen und dann bald wieder von vorn angingen.

Es war am Vorabend des Mittsommerfestes, das in ganz Schweden als Volksfeiertag festlich begangen wird, als ich heim fuhr. An den Stationen hier und da hohe Masten, oben in Kreuzform und mit Girlanden geschmückt — das Wahrzeichen dieser Feiertage. Und als ich heimkam, war die Jahreszeit der schwedischen Feiertage. Und als ich heimkam, war die Jahreszeit der schwedischen Feiertage. Und als ich heimkam, war die Jahreszeit der schwedischen Feiertage.

Ein ergiebiger Koll-Phosphatlager wurde in Sibirien entdeckt. Es hat eine Ausdehnung von rund hundert Quadratkilometern und wird auf einen Befehlsinhalt an Koll-Phosphat von ca. sieben Millionen Tonnen geschätzt.

## Die freien Berufe und das Betriebsvermögen.

Im Münchener Künstlerhaus fand am 13. Juli eine Protestversammlung der freien Berufe statt. Starke Besuch, Reden von Vertretern aller freien geistigen Berufe machten die Versammlung eindrucksvoll. Im Vordergrund des Protestes stand die Bestimmung des Bewertungsgesetzes, welche die zur Ausübung eines freien Berufs dienenden Einrichtungen und Gegenstände zum „Betriebsvermögen“ erklärt.

Die Abstempelung geistiger, wissenschaftlicher und künstlerischer Tätigkeit als „Betrieb“, die man als letzte logische Folgerung kapitalistischer Wirtschaft und Kultur verstanden finden kann, geht selbst den sonst ganz kapitalistisch eingestellten Parteien zu weit. Die Regierung aber hält zäh an ihrem Entwurf fest und die Entscheidung ist für die Entwicklung unseres öffentlichen Lebens von grundsätzlicher Wichtigkeit. Die Regierungsauffassung behauptet, daß zur Wahrung allgemeiner öffentlicher Interessen nur die Beamten berufen sind. Die Bibliothek des Beamten soll „Sonstiges“, die des freien Schriftstellers „Betriebsvermögen“ sein, d. h. der Staat kennt eine berufliche Betätigung des nicht beamteten Bürgers ausschließlich unter dem Gesichtspunkt, daß sie auf „Erwerb“, also auf die größere oder geringere Fähigkeit zum Steuerzahlen gerichtet ist. Da nun der Staat durch seine Finanzpolitik die Angehörigen der freien Berufe arg in Mitleidenschaft gezogen hat, während er den Beamten gegenüber seine Verpflichtungen voll anerkennt, so ist eine ziemlich gereizte Stimmung da und es wird nicht ohne Interesse sein zu beobachten, wie weit in dieser Frage die Regierungsparteien den Tendenzen der Regierung Widerstand leisten werden. Das Grundföhrliche in der Frage ist jedenfalls viel bedeutungsvoller als das finanzielle; die sehr seltenen Großverdiener unter den freien Berufen spielen für den Reichshaushalt absolut keine Rolle und die Konzeption der Regierung, das „Betriebsvermögen“ der freien Berufe bis zu einem bestimmten Betrag frei zu lassen, ändert auch nichts an der grundsätzlichen Bedeutung der Frage, in der die freien Berufe auch die Sympathien der Sozialdemokratie auf ihrer Seite wissen.

Das Gasthausbild. In Brunnberg in Tirol — so wird in „Reclams Universalum“ erzählt — war ein alter mauerwerkiger Gasthof, der hatte eine Tür und vier Fenster. Ueber der Tür befand sich das Gasthausbild, eine Tafel mit der Aufschrift: „Zu den heiligen drei Königen“. Und zwischen den vier Fenstern hing nun auf jedem Fenster einer der drei Könige, füberberlich mit Delfarbe auf eine Holztafel gemalt und ausgeföhnt. Da wurde in einer Nacht der heilige Kaspar gestohlen. Dem Wirt war es zu teuer, sich ein neues Bild malen zu lassen, und so begnügte er sich damit, das Gasthausbild zu ändern. Jetzt steht auf der Tafel über der Tür zu lesen: „Kranhofers Gasthaus zu den zwei heiligen drei Königen.“

Die erste deutsche radiobramatische Transföhrung. „Sont“, eine Geldentlohnung in 5 Säden von Koll Gumbold (dem Autor des ersten deutschen Runddramas „Belinsona“) ist von der Schießigen Zunft in Breslau erworben worden.

Die Erschließung der Sahara als Preisgabe. Die Berliner Académia des sciences coloniales setzt einen Preis von 12 000 Francs für eine Arbeit aus, die eine allgemeine, auf weite Sicht angelegte Wirtschaftspolitik in der Sahara zum Gegenstand haben soll. Die Bearbeitungen sollen bis zum 1. Oktober 1926 eingereicht werden.



# Stürmische Sitzung im Reichstag.

Personalabbau und Beamtenrechte. — Ein Sieg der Frauen und der Linken. — Völkische Standalhelden als Provokateure.

Die gestrige Reichstagsitzung endete mit ungeheurem Tumult. Die Herren von rechts haben wieder einmal ihr wahres Gesicht gezeigt. Nachdem schon der deutschnationale Graf Eulenburg durch freche Beleidigungen des Reichstags eine heftigste Stimmung hervorgerufen hatte, ergriff der völkische Junker Jürgen v. Ramin das Wort zu einer der unverschämtesten Provokationsreden, die je im Reichstag gehalten worden sind. Der Sache der alten Offizierskorps konnte kein schlechterer Dienst erwiesen werden als durch diese Rede, die von düstlerhaftem Rassenhochmut geblüht war und sich in schmutzigen Beschimpfungen der Republik entlud. Als dann der Redner dazu überging, eine Räubergeschichte zu erzählen, wie dreißig Offiziere „unter seinen Augen“ von wortbrüchigen Revolutionären ermordet worden seien, gab es kein Halten mehr. Zahlreiche Sozialdemokraten, unter ihnen der sonst so ruhige Genosse Sollmann, drängten gegen die Tribüne, um den Redner in immer wiederholten Zurufen der Lügenhaftigkeit zu zeigen. Man hörte noch, wie der Junker den Genossen Sollmann unter idiotischen Schimpfereien zu einem Duell aufforderte.

In anderer Stimmung wäre das Haus angefüllt einer solchen Trottelhaftigkeit in Belächter ausgebrochen. Jetzt aber überzog der Jörn. Der Mann, der durch sein Treiben die Parlamentstribüne beschmutzt hatte, drang mit seiner Kommandostimme nicht mehr durch. Vizepräsident Bell unterbrach die Sitzung, die dann der Vertagung versiel.

Mit der Räubergeschichte des Junkers v. Ramin hat es folgende Bewandnis: Bei dem Abzug der Rappisten aus Berlin kam ein verpönderlicher Trupp von ihnen in Schöneberg ins Gedränge. Mehrere Rappisten sollen damals von der empörten Volksmenge getötet worden sein. Eine amtliche Untersuchung dieses Vorfalles hat unseres Wissens niemals stattgefunden. Von einem Versprechen, das den Rappisten gegeben worden sein soll, kann keine Rede sein. Niemand konnte in dem Drüber und Drunter, das jene Verbrecher selbst hervorgerufen hatten, Versprechen solcher Art geben und für ihre Einhaltung Sorge tragen. Es ist der Gipfel der Frechheit, wenn sich diese Leute jetzt darüber beklagen, daß einige von ihnen in einem Bürgerkrieg, den sie selber entzündeten, zu Schaden gekommen sind.

Verlangen die Herrschaften etwa eine Garantie dafür, daß ihnen, wenn sie noch einmal putzen, nichts zu leiden getan werden wird? Diese Garantie wird ihnen nicht gegeben werden! Das sei ihnen heute schon gesagt, damit sie nicht wieder von „gebrochenen Versprechen“ reden!

Der Reichstag hörte zunächst den mündlichen Bericht des Untersuchungsausschusses über die Ergebnisse der Untersuchung betreffend die Ursachen des deutschen militärischen Zusammenbruchs im Jahre 1918. Das Haus beschließt, von dem Bericht des Untersuchungsausschusses lediglich Kenntnis zu nehmen.

Ohne Debatte stimmt das Haus in allen drei Lesungen dem Gesetzentwurf über die Konsulargerichtsbarkeit in Kongo und dem über die Aufhebung der Verordnung zur Sicherstellung des Warenverkehrs zu.

Es folgt die dritte Beratung des sozialdemokratischen Gesetzentwurfes, betreffend Abänderung des Gesetzes über die

## Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben.

Die Novelle will in der Ausschussfassung vor allem verbieten, Kinder unter 3 Jahren bei Filmaufnahmen zu beschäftigen, sofern es sich nicht um wissenschaftliche Zwecke handelt.

Frau Abg. Schröder (Soz.) begründet einen Antrag, der sich gegen die gesetzliche Regelung wendet, daß Kinder unter 3 Jahren zu wissenschaftlichen Zwecken gefilmt werden können, und ein vollkommenes Verbot des Filmen dieser Kinder wünscht.

Ueber diesen Antrag soll namentlich abgestimmt werden. Die Abstimmung wird auf eine spätere Zeit ausgesetzt.

Annahme findet ein Kompromißantrag, der die untere Verwaltungsbehörde ermächtigt, bei Kindern unter 3 Jahren in Ausnahmefällen die Genehmigung zum Filmen zu erteilen, wenn umfassende Schutzvorkehrungen für das Kind getroffen sind. Vor Erteilung der Erlaubnis soll auch das Jugendamt gehört werden und erst die Schulaufsichtsbehörde.

Abg. Schwarzer-Oberbarnert (B. Vp.) begründet einen Antrag, der für Kinder unter 3 Jahren bei umfassenden Sicherheitsvorkehrungen das Filmen zulassen will, wenn es sich um Interessen der Kunst und Wissenschaft handelt.

Die endgültigen Abstimmungen werden ausgesetzt. Dann beginnt das Haus die Beratung über den Änderungsentwurf zur

## Personalabbau-Verordnung.

Abg. Dr. Feil (Wölk.) bekämpft sich zu dem alten Berufsbeamtenentwurf.

Abg. Schuldt-Steglich (Dem.) wendet die scharfen Angriffe des völkischen Redners auf das Beamtenentwurf ab. Die ganze deutsche Beamtenschaft verabscheue es, mit solchen Beschätzern der Staatsform auf eine Stufe gestellt zu werden. (Beifall links.) Unter der Abbauverordnung habe man erlebt, daß besonders die

Beamten aus Dienst und Amt vertrieben wurden, die sich offen zur Republik bekannnten.

Das sei ein gefährliches Vorgehen für den Staat. Der Redner fordert die Regierung auf, in Zukunft in dieser Beziehung eine Haltung einzunehmen, die den Staat fördere, nicht gefährde. Unter der Abbauverordnung habe man kühnere Familien nicht achtet und sogar die aus dem besetzten Gebiet verdrängten Beamten entlassen. (Hört, links.) Als größter Rechtsbruch in der Geschichte des Beamtenentwurfes bezeichnet er, daß in der Vorlage ein Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Beamten insofern gemacht werde, als für weibliche Beamte Ausnahmestimmungen bestehen bleiben sollen. Das sei eine Verletzung der Verfassung. (Beifall links.)

Damit schließt die Generaldebatte. In der Einzelaussprache erklärt

Abg. Frau Kemih (Soz.):

Seit Jahrzehnten führt die Sozialdemokratische Partei den Kampf für die Gesunderhaltung der Familie. Mit der Aufrechterhaltung des Art. 14 zeigen Sie aber, daß Sie dafür nur schöne Worte übrig haben. Die Regierung beruft sich auf die angeblich im allgemeinen ungünstigen dienstlichen Erfahrungen mit verheirateten weiblichen Beamten und Lehrern. Man muß doch aber dabei gerecht sein. Während des Krieges haben die Frauen so schwer arbeiten müssen, daß sie noch heute unter den Nachwirkungen zu leiden haben. Man sagt, daß Frauen häufig wegen Unpäßlichkeit ihren Dienst nicht verrichten können. Wenn Sie aber die Verhältnisse bei den Männern prüfen, so werden Sie finden, daß auch viele Männer wegen Unpäßlichkeit nicht arbeiten können, nur sind sie nicht so offen wie die Frauen. Ein weiteres Argument weist auf die große Erwerbslosigkeit hin, die durch die Doppelsteuern nicht noch vermehrt werden dürfen. Es wird auch darauf hingewiesen, daß verheiratete Beamtinnen doch die Aussicht auf eine gesicherte Familie hätten. Täglich gehen uns

aber Zuschüssen zu, die beweisen, wieviel Unrecht man diesen abgebauten Beamtinnen tut. Sie werden um ihre wohlverdienten Rechte gebracht, man nimmt keine Notiz davon, was das Beamtengeheimnis ihnen gibt.

Es ist charakteristisch für die männlichen Vertreter der bürgerlichen Parteien, die hier aufgetreten sind, daß ihre Einstellung zur politischen Gleichberechtigung der Frau sich seit der Vorkriegszeit noch nicht geändert hat. Wir Frauen aller Parteien haben den Antrag auf Streichung des Artikels 14 gestellt, nicht weil es sich um Geschlechtsgenossen handelt, sondern weil wir nicht länger ein Unrecht dulden wollen. Aus dem Verhalten der männlichen Vertreter der bürgerlichen Parteien kann man aber schließen, daß sie den Artikel 128 der Verfassung beseitigen wollen, der die Frau als gleichberechtigt anerkennt.

Sie haben nicht den Mut, das offen zu tun, sie wollen es auf Umwegen erreichen, und wenn der Artikel 14 bestehen bleibt, dann haben sie das erreicht. Der Artikel soll zwar am 31. März 1929 außer Kraft treten, aber bis dahin wird kein einziger weiblicher Beamter mehr im Dienste sein. Die Rednerin begründet einen Antrag der Sozialdemokratie, wonach ein neuer Artikel 3a eingefügt werden soll. Wünscht ein verheirateter weiblicher Beamter freiwillig aus dem Dienst auszuscheiden, so ist ihm nach Wahl entweder eine Abfindung zu gewähren oder ihm das im Zeitpunkt des Ausscheidens erdiente Ruhegehalt für den Fall der späteren Dienstunfähigkeit oder der Vollendung des 65. Lebensjahres zuzusichern. Das Ruhegehalt kann bereits vom Zeitpunkt des Ausscheidens gewährt werden, solange die wirtschaftliche Versorgung nicht gesichert erscheint. Verheiratete weibliche Beamte, die auf Grund des Artikels 14 der Abbauverordnung entlassen wurden, sind sinngemäß zu behandeln. Jetzt müssen sich die Parteien darüber entscheiden, ob sie das Unrecht des Artikels 14 aufrechterhalten oder auch den weiblichen Beamten Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Schmidt-Stettin (Dnat.) betont demgegenüber, daß auch er grundsätzlich gegen die Entrechtung der weiblichen Beamten sei, und daß entsprechend den Wünschen der Kompromißparteien den weiblichen Beamten das Wartegeld gesichert sei.

Frau Abg. Arendsee (Komm.) findet die Art. in der die weiblichen Beamten in der Vorlage mit Ausnahmerechten bedacht werden, bezeichnend für die ganze Bemerkung der Frau durch die bürgerlichen Parteien.

Frau Abg. Dr. Lüders (Dem.) meint, es sei zwecklos, jetzt über die Schuld am Personalabbau zu sprechen. Zur Zeit des Inkrafttretens der Personalabbauverordnung seien die Verhältnisse härter gewesen als der Reichstag. Von Schuld könne man erst reden, wenn in einer wirtschaftlich besseren Zeit die Rechte der männlichen Beamten wiederhergestellt werden und die der weiblichen nicht wie dies in der Vorlage geschehen solle.

Damit schließt die Aussprache. In der Abstimmung wird ein sozialdemokratischer Antrag, die Vorlage und ihre Verbesserungen auch den Beamten der Länder und Gemeinden zugute kommen zu lassen, mit 181 gegen 162 Stimmen abgelehnt.

Ein anderer sozialdemokratischer Antrag, der die Abfindungssummen für Beamte, die nach Inkrafttreten der Novelle austreten, besonders, und zwar etwas höher festsetzen will, wird im Hammersprung mit 192 gegen 147 Stimmen angenommen. (Beifall links.) — Mit großer Mehrheit wird ein Antrag der Kompromißparteien angenommen, der verlangt, daß unter den Beamtenbeamten vorzugsweise verdrängte Auslands-, Kolonial-, Grenzweilische und ehemalige Beamte des Reichslandes Elsaß-Lothringen berücksichtigt werden sollen.

Ueber einen sozialdemokratischen und demokratischen Antrag auf Streichung der Ausnahmestimmungen gegen verheiratete weibliche Beamte findet namentlich Abstimmung statt. Sie ergibt mit 180 gegen 179 Stimmen die Annahme des Antrages. Das Zentrum stimmte geteilt. Ein Abgeordneter hat sich der Stimme enthalten.

Das Haus wendet sich dann den rückständigen Abstimmungen zu dem Änderungsentwurf der Sozialdemokraten für die

## Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben

zu. Ein Antrag der Abg. Frau Schröder (Soz.), der im Gesetze verbietet, daß Kinder unter drei Jahren zu Filmaufnahmen verwendet werden, wird in namentlicher Abstimmung mit 191 gegen 171 Stimmen abgelehnt. Es bleibt bei der Vorlage, die für Zwecke der Wissenschaft und Kunst eine Verwendung von Kindern unter 3 Jahren im Film zulassen will, wenn umfassende Sicherheitsvorkehrungen getroffen sind. — Das Haus stimmt der Vorlage auch in der Schlussabstimmung zu.

Die zweite Lesung der Personalabbauverordnung wird fortgesetzt. Ueber einen demokratischen Antrag betr. die Hinterbliebenenrente muß nochmals Hammersprung erfolgen. Der Antrag wird mit 179 gegen 159 Stimmen abgelehnt.

Abg. Steinkopf (Soz.) weist Angriffe gegen seine Partei zurück. Einen anderen Ausweg als das Ermächtigungsgesetz habe es damals nicht gegeben. Die Aufhebung des § 14 sei eine unumstößliche Tatsache. Er wolle die Partei sehen, die in der dritten Lesung diese Bestimmung wieder umstoße.

Ministerpräsident v. Hagenow erklärt, daß die Regierung vor einer neuen Lage stehe. Weitergehende Beschlüsse könnten jetzt nicht gefaßt werden.

Die Anträge der Frau Leusch (F.) über die Abfindung der weiblichen Beamten werden gegen die Vorkompromißparteien, sämtliche weibliche Abgeordnete und eine Minderheit des Zentrums mit Marx und Birch abgelehnt. Die Vorlage wird in zweiter Lesung angenommen.

Die dritte Lesung wird auf Wunsch der Regierung und verschiedener Parteien ausgesetzt.

## Völkische Standalhelden.

Darauf wird die vor einigen Tagen abgebrochene Beratung über den Gesetzentwurf über die Ausübung des Rechts zum Tragen einer Militäruniform fortgesetzt.

Abg. Graf zu Eulenburg (Dnat.): Es blieb dem Redner der sozialdemokratischen Fraktion vorbehalten, die Beratung dazu auszuführen, um das Hohenzollernhaus, den Herrn Reichspräsidenten, die alte Armee und das gesamte Offizierskorps in einer selbst für das Niveau dieses Hauses stürmischen Unterbrechung (links) ungewöhnlichen Weise zu beschimpfen. Wir haben daher für eine Gesinnung, wie sie in den Auslassungen des sozialdemokratischen Redners zum Ausdruck kam, nur eine Empfindung: Grenzenlose Verachtung! (Großer Lärm links, Beifall rechts.)

Abg. v. Ramin (Wölk.): Das Kaiserthum ist den Sozialdemokraten ein Symbol der Unfreiheit. In dem Freiheitsgeist von Weimar bei Schiller ist von einem Pazifismus keine Rede. Ihre Republik ist uns das Symbol einer händlichen Unterwürigkeit gegenüber den früheren Feinden. (Lofender Protest auf der Linken.) Haben Sie nicht die Revolution gemacht, angeblich um das Kaiserthum zu befreien? Das Ende ihrer Revolution ist der Dames-Bart und dahinter standen nicht die Großgrundbesitzer, sondern die Großbankiers haben die Sache in London verhandelt und das Geschäft finanziert. Verhältnismäßig sind mehr Offiziere gefallen als Mannschaften. Es ist gesagt worden, durch die Ermordung Erzbergers und Rathenaus sei das Offizierskorps entehrt worden. Die Leute, die diese Verbrechen begangen haben, gehören nicht zu denen, die auf Grund dieser Bestimmungen das Recht zum Tragen der Uniform haben. Ich verurteile gewiß solche Verbrecher, aber sie haben immer noch einen Herrn Adler unter sich (Entrüstungs-

sturm der Sozialdemokraten, die vor der Rednertribüne zusammenströmen und heftig auf den Redner einreden). Ihre Stellung zum politischen Mord ist nicht immer so gewesen, in Berlin sind 30 Offiziere seinerzeit umgebracht worden, nachdem ihnen vorher gesagt worden ist, es würde ihnen nichts geschehen. (Die Soz. drängen unter heftigen Rufen immer näher an die Rednertribüne heran und rufen: Wo ist das geschehen? — Ruf von rechts: In Schöneberg! — Rufe der Soz. Lügner, Lügner!) Ich habe dabei gestanden! (Neue Rufe von links: Lügner, Lügner!) Durch den Lärm hört man unbestimmt die folgenden Worte des Redners nicht vollständig.

Ohne parlamentarischen Schutz morgens früh mit der Waffe in der Hand!

Hier erhebt sich ein unbeschreiblicher Lärm aus den Scharen der Abgeordneten, die dicht vor der Rednertribüne sich zusammengeballt haben. Der Vizepräsident Dr. Bell bittet, mehrere Male, wiederholt vergeblich die Abgeordneten zurückzutreten und ihre Plätze einzunehmen. Die gedrängte Menge bleibt aber vor der Rednertribüne stehen, unter heftigen Gestikulativen lassen sie durch fortgesetzte laute und erregte Zwischenrufe den Redner nicht weiter sprechen.

Vizepräsident Dr. Bell unterbricht die Sitzung auf fünf Minuten. Um 7 Uhr 26 Minuten eröffnet Vizepräsident Dr. Bell die neue Sitzung.

Abg. Müller-Franken (Soz.) zur Geschäftsordnung: Die beste Lösung des Zwischenfalles wäre Feststellung der Ausführungen des Redners nach dem Stenogramm und dann Befragung der Regierung, ob ihr von dem Vorgang etwas bekannt ist.

Vizepräsident Dr. Bell: Das wird einige Zeit erfordern; ich werde mir das Stenogramm kommen lassen. Inzwischen schlage ich vor, daß Abg. v. Ramin seine Ausführungen beendet. (Stürmischer Widerspruch links und Zurufe: Nein! Nein!)

Abg. Rönneberg (Dem.) beantragt, Abbruch der Sitzung, damit das Haus die Verhandlungen in würdiger Form fortsetzen könne. Abg. Hennig (Wölk.) protestiert dagegen.

Abg. Schulz-Bromberg (Dnat.) schließt sich ihm an. Bei der Abstimmung stellt Vizepräsident Dr. Bell fest, daß die Mehrheit für Vertagung ist. (Stürmischer Widerspruch rechts, andauernder ungeheurer Lärm.)

Das Haus vertagt sich nach längerer, zum Teil äußerst erregter Geschäftsordnungsdebatte, und unter Ablehnung eines Antrages v. Graefe (Wölk.) auf Abhaltung einer Sitzung am Sonnabend, auf Dienstag 2½ Uhr: Zweite und dritte Beratung des Reichsvorsorgegesetzes, Gesetz betr. Ausübung des Rechts zum Tragen einer Militäruniform, Ergänzungen zu den Reichshaushaltsplänen für 1924 und 1925. Schluß gegen 8 Uhr.

Die in dem großen Lärm zum Teil verloren gegangenen Worte des Abg. v. Ramin richteten sich gegen den Abg. Sollmann (Soz.), der dem Redner wiederholt zugerufen hatte „Sie lügen!“ und lauteten: „Wenn Sie, Jammertropfen, mir ohne parlamentarischen Schutz morgens früh mit der Waffe gegenüberstehen würden, dann würden Sie das Maul halten.“

## Einkommensteuer.

### Die Besteuerung nach dem Verbrauch.

Der Steueraussschuß des Reichstags führte am Freitag die Beratung der Einkommensteuer zu Ende, mit Ausnahme des Tarifs und der Lohnsteuer, die am Sonnabend erledigt werden sollen. Im allgemeinen bleibt es bei den Beschlüssen der ersten Lesung. Ein demokratischer Antrag will, daß die Entschädigungen aus § 87 des Betriebsrätegesetzes steuerfrei sind. Die Abgg. Schneider (Dem.) und Dr. Herz (Soz.) befürworteten den Antrag, weil diese Entschädigungen, wenn sie auch Arbeitseinkommen seien, einen Ausgleich für eine unbillige Härte bei der Entlohnung und der folgenden Arbeitslosigkeit darstellen. Nach anfänglichem Widerspruch der Reichsregierung, die befürchtete, daß damit Eingriffe in das System der Einkommenbesteuerung hervorgerufen würden, wurde dieser Antrag einstimmig angenommen.

Eine längere Debatte riefen die Bestimmungen über die Besteuerung nach dem Verbrauch hervor. Von den Rechtsparteien und den Demokraten lagen Anträge auf Abschwächung vor. Von den Kommunisten und Sozialdemokraten wurde die Rückkehr zu der ursprünglichen Regierungsvorlage verlangt, nach der bei einem Verhältnis zwischen Einkommen und Verbrauch der tatsächliche Aufwand, der 8000 M. übersteigt, zugrunde gelegt wird. Von der Regierung wurden die Abschwächungsanträge der Rechten als undurchführbar bezeichnet. Auch der Abg. Beusch (Ztr.) wandte sich scharf gegen die Ausschöpfung dieser Vorschriften. Nach Zurückziehung des demokratischen Antrages wurden alle übrigen Anträge abgelehnt. Es bleibt also bei den Beschlüssen erster Lesung.

## Abd el Krims Offensive in vollem Gange.

### Außerordentlich ernste Lage.

Paris, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Nach Privatmeldungen der Blätter ist die Offensive Abd el Krims gegen Jes und Taja in vollem Gange. Die Berichte melden von schweren Kämpfen in der Gegend nördlich der beiden Städte. Die Blätter bescheiden die Lage als außerordentlich ernst und die Gefahr als im höchsten Grade beunruhigend. Aus dem amtlichen Heeresbericht vom Donnerstag geht u. a. hervor, daß das französische Hauptquartier gezwungen worden ist, eine neue Front gegen den mittleren Atlas, d. h. im Süden der gegenwärtigen Kampfbühne und im Rücken der französischen Streitkräfte zu errichten. Danach scheinen die Bemühungen Abd el Krims, die nicht unterworfenen Gebirgsstämme des mittleren Atlas für seine Sache zu gewinnen, nicht ohne Erfolg geblieben zu sein.

### Das verspätete Friedensangebot.

Paris, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Scharfe Kritik an der Marokkopolitik der französischen Regierung übt am Freitagabend der „Paris Soir“, der erklärt, daß der von Frankreich nach langem Zögern unternommene Schritt, mit Abd el Krims zu Verhandlungen zu gelangen, um zwei Monate zu spät gekommen sei. Mitte Mai sei dieser wahrscheinlich noch zu einem Friedensschluß auf der ihm angebotenen Grundlage bereit gewesen, heute seien dafür kaum mehr Aussichten vorhanden. Die Geschichte der französischen Marokkopolitik sei die Geschichte der verpassten Gelegenheiten und der widerspruchsvollsten Entschlüsse. Man scheine an den zuständigen Stellen nicht zu wissen, was man wolle, sondern überhaupt keinen Willen zu haben. Gleich zu Beginn der Schwierigkeiten hätte die Regierung zwischen Krieg und Frieden entscheiden müssen. Ihre erste Maßnahme hätte die Abberufung des Marschalls Blyauten sein müssen. Obwohl das heute von allen Stellen zugegeben werde, habe man doch immer nicht den Mut dazu gefunden. Auch die Geschichte der Ernennung des Generals Roulin zum Oberkommandierenden in Marokko werde immer geheimnisvoller. Dieser habe 14 Tage nach der Ernennung den übertragenen Posten noch nicht angetreten und nach der Entsendung des Marschalls Pétrin auf den Kriegsschauplatz müsse man sich fragen, was General Roulin dort überhaupt solle. Die Regierung habe die Pflicht, dem Lande endlich zu sagen, was in Marokko vor sich gehe.



# Gewerkschaftsbewegung

## Die Machtprobe der Bauunternehmer.

Der Verband der Baugeschäfte von Groß-Berlin, d. h. die Unternehmerorganisation des Berliner Baugewerbes, läßt durch die bürgerliche Presse folgende Mitteilung verbreiten:

In der Hauptversammlung des Verbandes der Baugeschäfte wurde noch einmal festgestellt, daß die Gewerkschaften durch die Auffüllung von Forderungen, welche die Bauwirtschaft nun und nimmer tragen kann, diesen Kampf geradezu provoziert haben und daß nur sie allein die Verantwortung für die Stilllegung der Bauwirtschaft tragen. Die Hauptversammlung erneuerte ihren Beschluß im Interesse der kaum begonnenen Wiederbelebung des Baumarcktes, die Forderungen der Gewerkschaften unter allen Umständen zurückzuweisen, und beauftragt den Vorstand, alle zu diesem Zwecke geeigneten Schritte mit größter Entschiedenheit zur Durchführung zu bringen. Dabei wurde vorausgesetzt, daß die Auftragsgeber des Baugewerbes, behördliche wie private, diesen Abwehrkampf in jeder Beziehung unterstützen und dazu beitragen werden, daß die den Baugeschäften durch die Arbeiterchaft aufgewungene Machtprobe an dem entschlossenen Widerstand der Arbeitgeberorganisationen des Baugewerbes zusammenbricht.

Wir stellen zunächst fest, daß es sich für die Bauunternehmer, wie sie selbst sagen, um eine Machtprobe handelt. Sie versuchen gar nicht nachzuweisen, inwiefern die Bauwirtschaft die Forderungen der Gewerkschaften „nun und nimmer tragen kann“. Wir haben unsererseits nachgewiesen, daß es die Bauunternehmer sind, die die Allgemeinheit und die Bauarbeiter ausbeuten. Wir sind bereit, in dieser Beziehung der Offenheit noch mehr Beweise zu unterbreiten, die aufzeigen werden, in welcher raffinierten Weise die Bauunternehmer die Preise in die Höhe zu treiben verstehen.

Wenn es in der Grundgebung der Bauunternehmer dann weiter heißt, daß die Auftragsgeber des Baugewerbes, behördliche wie private, die Machtprobe der Unternehmer in jeder Beziehung unterstützen müßten, so ist das ein Ansinnen, dessen Unverfrorenheit wir nicht näher zu kennzeichnen brauchen.

Was die Unternehmer wollen, ist die Aushungerung der Streikenden, die Niederknüppelung der Gewerkschaften. Dazu sollen ihnen die Bauauftraggeber helfen. Es soll keinem Bauunternehmer ein Auftrag erteilt werden, der die Forderungen der Bauarbeiter bewilligt. Auf diese Weise hoffen die Scharmacher im Verband der Baugeschäfte, die Bauunternehmer zum Durchhalten zu zwingen. Auf diese Weise hofft man insbesondere, zu verhindern, daß der Bauhütte Bauaufträge zuteil werden.

Daß die Stoßtruppe der sogenannten ausgeschlossenen Bauarbeiter die Arbeiten auf dem Bundeshaus des Verbandes der Buchdrucker, die Reparaturarbeiten für den Lebens- und Getränkearbeiterverband, die Siedlungsarbeiten für den Deutschen Verkehrsbund und die Arbeiten im „Vorwärts“-Haus, die alle von der Bauhütte mit Zustimmung der Bauarbeiterorganisationen ausgeführt werden, gewaltsam verhindert haben, ist vom Standpunkt der Unternehmer gewiß sehr schön. Es erschwert den Bauarbeitern die Führung des Kampfes.

Noch wichtiger für die Bauunternehmer ist jedoch, zu verhindern, daß die Bauhütte eventuell größere Aufträge der Behörden ausführt, die sie ausführen könnte, weil sie die Forderungen der Gewerkschaften bewilligt hat. Deshalb das große Geschrei der Unternehmer. Wir nehmen an, daß die Intelligenz der „Ausgeschlossenen“ ausreichen wird, um zu begreifen, worauf die Unternehmer hinzielen.

## Ein „Teno“-Streik.

Durch den Bauarbeiterstreik wurden die Betonierungsarbeiten beim Elektrizitätswerk am Südufer unterbrochen. Diese Arbeiten wurden als Koststandsarbeiten bezeichnet, jedoch vom Baugewerksbund als solche nicht anerkannt und deshalb ihre Weiterführung während der Dauer des Streiks verweigert. Gestern wurde nun die Technische Rothilfe eingesetzt. Nach zwei Stunden hatte sie die Spundwände durchbrochen. Die vorher völlig trockene Baugrube füllte sich jetzt mit Wasser. Da nunmehr Koststandsarbeit vorliegt, geschaffen durch die „Rothilfe“, erklärte der Baugewerksbund, getreu seiner Verpflichtung zur Ausführung wirklicher Koststandsarbeiten, sich bereit, die Spundwände wieder herzustellen, nachdem die „Teno“ das Feld ihrer mit so durchschlagendem Erfolg erprobten Tätigkeit geräumt hat. Daß die „Teno“ die Arbeit von Baufachleuten nicht leisten kann, wäre kein Vorwurf für sie, wenn sie die Finger davon gelassen hätte.

Der Streit bedeutete für die Baustelle keine Gefährdung, erst die gefährliche „Rothilfe“ brachte sie in Gefahr.

## Aufgewertete Krankenhauskosten.

Die Versicherte soll zahlen, weil die Krankenkasse nicht zahlt.

Eine bei der Krankenkasse der Berliner Fleischermesse versicherte Angestellte hatte das Pech, am 13. Oktober 1923 ins Krankenhaus zu kommen, also zu einer Zeit, in der die Papiermarkt noch als gezeichnetes Zahlungsmittel galt. Das Unterstützungsamts des Bezirksamts Charlottenburg, dem das betreffende Krankenhaus untersteht, sah keine gesetzliche Möglichkeit für sich gegeben, von der Krankenkasse der Fleischermesse Goldmarkleistungen zu fordern. Am nun aber dennoch die Differenz zwischen der Papier- und der Goldmarkrechnung zurückzuerhalten, wendet sich das Charlottenburger Unterstützungsamts an die versicherte Angestellte mit der Aufforderung, die 223 Mark betragenden Kosten in Monatsraten von je 5 Mark zu tilgen. Die letzte Rahlung vom 2. Juli 1923 schließt mit der Erklärung, daß weitere Rahlungen nicht mehr erfolgen und im Falle der Zahlungsverweigerung ohne weiteres die zwangsweise Beitreibung der gesamten Schuldsomme vorgenommen werde, woraus ganz erhebliche Mehrkosten entstehen würden.

Die Versicherte hat ihre Krankenkassenbeiträge geleistet, wogegen die Krankenkasse die Verpflichtung hatte, im Erkrankungsfalle die erforderliche Unterstützung zu leisten. Hat die Krankenkassenverwaltung ihre Verpflichtung nicht rechtzeitig ausreichend festgelegt und nun nicht die gesetzliche Möglichkeit, die ihr entfallende Differenz von der Krankenkasse zu fordern, so hat sie deshalb doch nicht das Recht, die Versicherte zur Zahlung dieser Differenz heranzuziehen! Oder doch? Diese für alle Versicherten prinzipiell wichtige Frage bedarf unseres Erachtens der Klarstellung. Ist die Versicherte anstatt der Krankenkasse erstattungspflichtig oder nicht?

Ungewonnen, die Versicherte hätte in der Vorkriegszeit bei der Städtischen Sparkasse etwa 500 Goldmark Ersparnisse eingezahlt und sie bei ihr stehen lassen; sie sei nun gesetzlich erstattungspflichtig und würde dem Unterstützungsamts Charlottenburg zur Tilgung der Schuld von 223 Mark ihr gesamtes Sparkassenguthaben samt Zinsen zur Verfügung stellen. Man würde ihr bedeuten, daß diese Zahlungsmethode unzulässig sei und ihr die zwangsweise Beitreibung der Schuldsomme erneut androhen.

Abgesehen davon, gestatten wir uns, dem Unterstützungsamts des Bezirksamts Charlottenburg „die gesetzliche Möglichkeit“ zu bestreiten, die Versicherte für die Leistung ihrer Krankenkasse haftbar zu machen.

## Der Personalbestand der Reichsbehörden und -betriebe.

Die Reichsregierung hat dem Reichstag eine Uebersicht über den Personalbestand bei den Reichsministerien, der Reichspost und der Reichsdruckerei vorgelegt. Danach wurden am 1. April 1923 in den Reichsministerien 65 789 Beamte, 21 163 Angestellte und 94 653 Arbeiter beschäftigt. Bei der Reichspost einschließlich der Reichsdruckerei wurden 232 555 Beamte, 3234 Angestellte und 38 447 Arbeiter gezählt. In den Reichsministerien ist gegenüber dem 1. Oktober 1924 eine Personalverminderung um 106 Beamte, 2959 Angestellte und 604 Arbeiter eingetreten. Bei der Reichspost einschließlich der Reichsdruckerei zeigte sich eine Vermehrung des Personals um 2428 Beamte und eine Personalverminderung um 535 Angestellte bzw. 11 938 Arbeiter. Die Zahl der weiblichen Beamten und Angestellten beträgt bei den Hoheitsverwaltungen 6073, darunter 108 Beheratete, und 52 882 bei der Reichspost einschließlich der Reichsdruckerei, darunter 112 Beheratete. Unter den Reichsministerien ist das Reichsfinanzministerium mit seinen zahlreichen Landesfinanzämtern der größte Arbeitgeber.

## Lohnbewegung in den Elektrizitätswerken.

Im Anschluß an das Lohnabkommen für die Gas- und Wasserwerke haben am Freitag erneute Verhandlungen mit der Direktion der Städtischen Elektrizitätswerke stattgefunden. Die Direktion erklärte sich bereit, die gleichen Lohnerhöhungen wie für die beiden anderen städtischen Werke auch für ihre Betriebe anzuerkennen. Auf dieser Grundlage kam es zum Abschluß eines Lohnabkommens, das bis zum 3. Oktober 1925 Geltung hat.

Vom Zentralverband der Maschinen- und Heizer wird uns geschrieben: Nachdem am 3. Juli die tarifliche Schiedsinstanz in der Lohnfrage einen Spruch fällte, der eine Zulage ab 30. Juli von 2 Pf. vorsah, sollte heute die zweite Schiedsinstanz sich erneut mit den Löhnen befassen. Durch Verhandlungen der Parteien kam jedoch vorher eine Einigung zustande. Ab 2. August tritt eine weitere Erhöhung von 3 Pf. für alle Gruppen ein. Die übrigen Zuschläge wurden dementsprechend ebenfalls erhöht. Das Abkommen hat Gültigkeit bis 3. Oktober d. Js.

## Die Lohnbewegung im Möbelhandel erledigt.

Nachdem die ersten Verhandlungen mit den Arbeitgebern infolge des niedrigen Angebots gescheitert waren, fanden am 16. Juli erneut Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß statt. Dort wurde eine Einigung erzielt in der Form, daß der Spitzenlohn ab 5. Juli 89 M. pro Woche und vom 16. August bis 31. Oktober 40 M. pro Woche beträgt.

## Beilegung des Streiks bei der Firma Gleiser.

Nach erneuten Verhandlungen zwischen dem Deutschen Verkehrsbund und dem Arbeitgeberverband der Firma sind die bei der Firma bestehenden Differenzen zugunsten der Arbeiter beigelegt worden. Die Arbeit wurde am Freitag in vollem Umfang wieder aufgenommen.

## Darf ein Betriebsrat Aktien vernichten?

Eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung über die Befugnisse des Betriebsrats zur Vernichtung von Aktien, hatte in der Berufungsinanz das Landgericht I zu entscheiden. Angeklagt waren zwei verantwortliche Betriebsratsmitglieder der Reichsbank, die früheren Reichsbankangestellten Großmann und Wietus. Beiden Angeklagten wird vom dem nachfolgenden deutsch-völkisch orientierten Betriebsrat zum Vorwurf gemacht, Aktien, die an den Betriebsrat gerichtet waren, bei ihrem Ausscheiden vernichtet zu haben. In Wirklichkeit hat man den Eindruck, als handele es sich um einen Racheakt gegen Großmann, der seinerzeit, im Auftrage der Reichsbank, den Rücktritt Havensteins geordert hatte.

In der Vorinstanz wurden die Angeklagten freigesprochen, die Staatsanwaltschaft hatte aber Berufung eingelegt. Der Vorgänger Großmanns befandete, daß er sich auch verpflichtet gefühlt habe, im Geschäftsgang erledigte Vorgänge zu vernichten. Die Zeugen der Reichsbank, Kehler und Dr. Brenzel, sahen in der Vernichtung der Aktien eine bewußte Entwertung ihrer Funktionen als Betriebsräte und veranlaßten die Klage. Die Frage des Vorsitzenden, ob der Zeuge bestimmte, unerledigte gobliebene Fälle ansühren kann, mußte von ihm verneint werden.

Die Gutachten der beiden Sachverständigen brachten kein einheitliches Bild. Dr. Brand bestritt dem Betriebsrat die Befugnis, an ihn adressierte, auch vertrauliche Anfragen vernichten zu können, selbst wenn der Betriebsrat sich moralisch dazu verpflichtet glaubt. Sollte aber schon eine Vernichtung von vertraulichen Akten vorgenommen werden, so darf der Betriebsrat das nicht ohne Zustimmung der Betriebsversammlung tun. Der Vorsitzende fragt den Sachverständigen, ob diese Verpflichtung im Gesetz vorgeschrieben ist. Die Antwort fiel verneinend aus. Auf die weitere Frage, ob der Sachverständige auf seinem Standpunkte beharren würde, wenn wir mit dem BRG schon 30 Jahre arbeiten würden, antwortete der Sachverständige: Darüber habe er noch keine feste Meinung, auch ist es Sache des Befehlgebers, ergänzende Bestimmungen zu dem Betriebsratsgesetz zu erlassen. Klarer umschrieben und von starkem Eindruck war das Gutachten Dr. Fialows, der die Betriebsräte im gewissen Sinne mit Abgeordneten verglich. Er verneinte das Recht, Aktien über nicht erledigte Angelegenheiten vernichten zu können. Eine Parallele mit den unter Dienstaufsicht bei anderen Behörden befindlichen Akten kann hier nicht in Betracht kommen. Der Betriebsrat hat nach pflichtgemäßem Ermessen zu entscheiden, was erledigt ist und was auch für seine Nachfolger bleibenden Wert hat. Auch hat der Betriebsrat in seiner damaligen Sitzung mit zwei Drittel Mehrheit die Vernichtung der Aktien beschlossen. Drei Mitglieder, die dagegen stimmten, weil sie eine Schädigung in ihrer späteren Amtsführung fürchteten, die ihrer Tätigkeit als Betriebsratsmitglieder nachteilig erschien, haben dann die gerichtliche Entscheidung beantragt.

In seinem Plädoyer trat der Staatsanwalt einen merkwürdigen Rückzug an. Da aber alle Eingänge an den Betriebsrat gerichtet waren, mußten sie auch den Nachfolgern jederzeit zur Hand sein. Gegen den § 133 des StGB. ist zweifellos verstoßen worden, er beantragte eine Geldstrafe von 200 Mark. Die Angeklagten wurden jedoch freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

Damit hat eine Angelegenheit ihre Erledigung gefunden, die kein Ruhmesblatt für den klagenden Staatsanwalt ist. Seiner Hartnäckigkeit ist es zuzuschreiben, daß das Gericht sich nochmals mit einer Rechtsfrage beschäftigen mußte, über deren Ausgang kein Zweifel obwaltete. Aber was tut man nicht, um den Staatlichen Leuten in der Reichsbank, die für ihre Parteizwecke das Material der Reichsbank benutzen, gefällig zu sein.

## Die Krise im Ruhrbergbau.

Bochum, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Krise im Ruhrbergbau wächst sich zu einem Unglück für das ganze Ruhrgebiet aus, zu einer Katastrophe, wie sie die deutsche Arbeiterchaft in der Industrie noch nicht erlebt hat. Die Zahl der Feiertaglichen im Ruhrbergbau hat in den letzten Tagen eine starke Vermehrung erfahren. Neue Feiertagliche eingelegt wurden auf „Königregent“, „Karl Friedrich“, „Julius Philipp“, „Friedrich“ und „Friedrich Nachbar“. In der zweiten Hälfte des Juli ist auf jedem Schacht von Deutsch-Luz mit je einer Feiertaglichen zu rechnen. Die Paroyer Schächte dieser Gesellschaft werden im August stillgelegt.

Am Montag wird die Kokerei auf Zeche „Eremonia“ eingestellt. Allein bei der Deutsch-Luz liegen jetzt 380 Kesselöfen kalt. Es kommen weiter zum Stillstand die Zechen „Windaßbantz“, „Kaiser Friedrich“, „Glückauf Tiefbau“ und die Zechen „Hamburg“ und „Franziska“. Damit wird wiederum ein ganzes Heer von Arbeitern brotlos.

## Fortdauer des Pforzheimer Streiks.

Pforzheim, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die am Freitag nachmittag auf Veranlassung des badischen Gewerbeaufsichtsamtes zur Beilegung des Kienentampes in der Pforzheimer Schmutzwarenindustrie durch den Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses eingeleitete Aussprache zwischen den Parteien hat zu keiner Einigung geführt. Es wurde aber vereinbart, daß am nächsten Dienstag eine Verhandlungskommission unter dem Vorsitz des Schlichtungsausschusses zusammentritt, die den Parteien einen Einigungsvorschlag machen soll. Falls dieser abgelehnt werden sollte, muß dann der gesetzliche Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch fällen. Unter der unteiligen Bevölkerung, insbesondere in der Geschäftswelt des Bezirks Pforzheim, steigert sich die Mißstimmung gegen die Schmutzwaren-Industrie wegen deren Haltung immer mehr. Der Kampf geht trotz aller möglichen Einwirkungsversuche der Unternehmer auf die Arbeiterchaft in unverminderter Stärke weiter.

## Das Bündnis der englischen Gewerkschaften.

London, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Ausschuss von Vertretern der Gewerkschaften der Bergarbeiter, Transportarbeiter, Eisenbahner, Maschinenbauer sowie verschiedener kleinerer Verbände legte am Freitag nachmittag die Verhandlungen zur Schaffung eines Bündnisses fort. Der Ausschuss beschloß, den einzelnen Gewerkschaften den Abschluß eines Bündnisses zu empfehlen. Man hofft in den beteiligten Kreisen, daß die Entscheidung der Gewerkschaftsleitungen noch vor Ende des Monats fällt, so daß im Falle des Ausbruchs des Kampfes im Bergbau das Gewerkschaftsbündnis in Kraft treten kann.

Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes, Cook, erklärte am Freitag, daß die Bergarbeiter auch die zweite Einladung, vor dem Schiedsgericht der Regierung zu erscheinen, angesichts der unveränderten Haltung der Unternehmer abgelehnt haben.

## Der Achtstundentag in Amerika.

New York, 14. Juli. (WPA.) Die Standard Oil Company, New Jersey, kündigt an, daß sie in ihren mittelländischen Oelfeldern den Achtstundentag einführen wolle. Gleichzeitig sollen die Löhne nach einer neuen Skala berechnet werden, wodurch den Arbeitern ein zeitweiliger Ertrag für den entstehenden Lohnausfall gesichert werden soll. Seit den ersten Vorkämpfen im Jahre 1899 bis jetzt wurde zu 100 Stunden täglich gearbeitet.

Achtung, freigewerkschaftl. Betriebsräteauschuß! Die regelmäßige Sitzung am Montag, den 20. Juli, fällt aus, da ein Teil der Mitglieder in Urlaub ist. Zur nächsten Sitzung wird schriftlich eingeladen.  
D. Hilbesheim.

Deutsche Fliegergewerkschaft, Oberste Generalversammlung Sonnabend, den 18. Juli, 7 Uhr, im Saal des „Klaren Hofes“, Wuhlfarth, 11. Die außerordentlich wichtige Tagesordnung verpflichtet jeden Soldaten, an dieser Versammlung teilzunehmen. Wir bitten um pünktliches Erscheinen!  
Die Ortsverwaltung, 3. W. Siegmund.  
H. Lorenz, Tempelhof, Wuhlfarth, den 18. Juli, 4 Uhr, im Saal des Saal, Friedrich-Wilhelm-Str. 16, wichtige Rechtsangelegenheiten. Erscheinen aller SPD-Anhänger erforderlich. Der Professionsstand.

## Aus der Partei.

### Aufführung der mexikanischen Arbeiterbewegung.

In Verbindung mit dem vorjährigen Besuch des mexikanischen Präsidenten Calles in Deutschland hat sich das Interesse in stärkerem Maße als bisher den Verhältnissen in Mexiko zugewandt. In diesem Zusammenhang mag es interessant sein, einige Daten über die mexikanische Arbeiterbewegung zu erfahren, die in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen hat. Im Jahre 1922 gab es in Mexiko 1 250 000 organisierte Arbeiter. Die seither gemachten Fortschritte lassen sich an dem Beispiel der Stadt Mexiko erkennen, wo im Jahre 1922 achtzehn Gewerkschaften mit rund 20 000 Mitgliedern bestanden, gegenwärtig aber 92 Gewerkschaften mit mehr als 100 000 Mitgliedern. In der Stadt Mexiko sind 92 Proz. der Arbeiter organisiert. Vor einigen Jahren wurde von den Gewerkschaften die politische Arbeiterpartei (Partido Laborista) ins Leben gerufen, die auch heute noch vollkommen von den Gewerkschaften abhängig ist. Im allgemeinen ist also die mexikanische Arbeiterbewegung sehr jungen Datums und hat sich bisher in völliger Selbstständigkeit entwickelt, so daß ihre Beziehungen zu der übrigen Arbeiterbewegung und besonders zur sozialistischen Theorie noch recht locker sind.

Gegenwärtig sind in den Provinzen Mexiko und Coahuila Wahlen für den Posten des Gouverneurs ausgeschrieben. Die Kandidaten der Arbeiterpartei, die große Aussicht auf Erfolg haben, sind in Mexiko Carlos Riva Valencios, in Coahuila Perez Trevino. Bisher haben nur zwei mexikanische Provinzen, Hidalgo und Aguas Calientes, sozialistische Gouverneure. — Vor kurzem haben die ersten der von der mexikanischen Arbeiterregierung ernannten „Arbeitsattachés“ die Reise in ihre Bestimmungsorte — Paris und Moskau — angetreten. Bei ihrer Abreise waren sie der Gegenstand herzlicher Abschiedsgrüßungen.

Beantwortlich für Politik: Bieder Schill; Wirtschaft: Arthur Salomon; Gewerkschaftsbewegung: J. Stierack; Realisation: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Kahlert; Anzeigen: H. Bode; ähnlich in Berlin. Berlin: Formica-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Bismarck-Verlagsanstalt und Verlagsanstalt „Post-Sinn“ u. Co., Berlin. Verlagsamt: Bismarck-Verlag, 3. Stern 3. Verlag, „Unterhaltung und Wissen“ und „Jugend-Vermittlung“.





# Sonntägliche Wanderziele.

## Rund um Erkner.

Das weite Waldgebiet östlich von Erkner mit seinen zahlreichen süßen Seen wählen wir zum Ziel unserer heutigen Wanderung. Von einer der Stadtbahnstationen fahren wir mit dem Borortzug bis Erkner. Wir wenden uns nach rechts und kommen über das Verbindungsgewässer des Flakensees (links) mit dem Damerisee (rechts) in den Ort Erkner. Der Friedrichstraße folgen wir bis zur Kirche, einem neuen Bau von 1897. Durch Erkner führt einst die alte Heerstraße von Berlin nach Frankfurt. Von der Kirche wenden wir uns durch die Hübnerstraße nach links, überschreiten die Eisenbahn und kommen zur neuen Köpenickerbrücke. Senkrechts führt alsbald von der Brücke der Leistikow- und August-Trinius-Weg rechts ab. Wir folgen diesem Weg, der am Rande der Vöcknitzniederung zum Wupahsee führt. Bald darauf kommen wir an den Heiderenteleer, der inmitten tiefer Waldweinsamkeit liegt. Der Wald bringt uns zur Chaussee zurück, auf der wir rechts nach Fangschleuse kommen. Fangschleuse ist ein Ortsteil der weitläufigen Gemeinde Werlesie, zu der auch noch die Ortsteile Gottesbrück, Bergluch und Grünheide gehören. Von der Brücke über den Kanal aus dem Werlesie wandern wir südlich und alsbald links ab durch die Werlesiestraße zum Südufer dieses Sees. Inmitten des Sees liegt die große Insel Lindwall, auf der vorgezeichnete Spuren aus der Weidenzeit gefunden wurden. Die Werlesiestraße führt durch die Kolonie Bergluch. Bei der Begrenzung im Wald wenden wir uns links ab und sind bald am Störichsee, das zwischen dem Werlesie im Westen und dem Besssee im Osten liegt. Von dem Friedhof südlich des Verbindungsliehes zwischen beiden Seen haben wir einen prächtigen Rundblick über den Ort und den Werlesie. Auf dem Friedhof stehen zwischen den gewöhnlichen märkischen Kiefern einige Begonniestiefeln, amerikanische Götze im heimischen Walde. Von Grünheide wandern wir gen Süd. Auf der Großen Waldbrücke überschreiten wir die Vöcknitz und behalten weiterhin die gleiche Richtung bei. Bald haben wir den Bahnhof Fangschleuse erreicht. Nach etwa einer halben Stunde kommen wir an die alte Heerstraße von Berlin, die unsere Chaussee kreuzt. Hier wenden wir uns links ab und sind bald am Störichsee. Am Nordufer des Sees liegt das Forsthaus Störich, sonst ist weit und breit keine menschliche Siedlung anzutreffen. Die klare Flut, umrahmt von hochstämmigen Kiefernwald, lockt die Wanderer und Ausflügler zum erfrischenden Bade. Vom Südufer des Störichsees wandern wir auf dem Königs-Geleise gen Südwest zur Niederung des Spreetals. Hier wenden wir uns rechts und kommen nun möglichst nahe der Niederung über Freienbrink, Sägerbude, Hohenbinde nach Alte Hausstelle. Auf dem gegenüberliegenden Ufer der Niederung sehen wir Steinfurth, Burg und Neu-Jittau. Bei Alte Hausstelle wenden wir uns nach Norden. Der Weg führt in der Nähe der Spreeniederung weiter, zulezt am Karuflsee nördlich nach Erkner, dem Ausgangspunkt unserer Wanderung, zurück. (Weglänge etwa 25 Kilometer.)

## Löwenberg-Kremmen.

Mit den Fernzügen der Nordbahn fahren wir vom Stettiner Bahnhof bis Löwenberg. Um Fahrgehalt zu sparen, können wir bis Dranienburg den Borortzug benutzen und dort in den Fernzug umsteigen. Vom Reichsbahnhof Löwenberg führt uns die Chaussee in halbständiger Wanderung gen West in das Dorf Löwenberg. Im Zellalter der Wiederbesiedelung durch die Deutschen, etwa zu Beginn des 13. Jahrhunderts, wird Löwenberg als festes Städtchen erwähnt. Es bildete den Mittelpunkt eines besonderen Ländchens, das etwa 4 Quadratmeilen umfaßte und 1815 unter die Kreise Ruppin, Osthavelland und Tempzin aufgeteilt wurde. Löwenberg kam mit dem westlichen Teil des Ländchens zum Kreis Ruppin. Das Städtchen war zum Dorf geworden, bereits in einer Urkunde von 1624 wird es als solches erwähnt. Reste von Wall und Graben erhielten sich jedoch noch bis 1886. Die Kirche, deren erste Anlage dem 13. Jahrhundert entstammt, hat Umfassungsmauern aus nahezu vierkantig behauenen Feldsteinen. Sie ist ein mächtiger Bau mit etwa 15 Meter breitem vorgelagerten Turmhaus (Abbildung). Die Turmfenster lassen noch frühgotische Formen erkennen. 1808 brannte die Kirche vollständig aus, sie wurde 1832 erneuert. In Löwenberg befindet sich ein Schloss, das aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammt, jetzt jedoch vernachlässigt ist. Von Löwenberg kommen wir in kurzer Wanderung nach Linde. Hier ver-

lassen wir die Chaussee und wandern südwestlich zum Dorf hinaus in die Forst Rühnisch, ein ausgedehntes Waldgebiet, das sich im Süden bis zum Kremmer Buch erstreckt. Nach etwa dreiviertel Stunden kommen wir an eine Wegkreuzung; hier folgen wir dem nach Süden führenden Weg zum Forsthaus Birkenholzgrund. Nun geht es wieder südwestlich nach Breez, das am Rande des Waldes liegt. Der Name dieses Dorfes ist wahrscheinlich wendischen Ursprungs und von bez = Hoflender abzuleiten. In Urkunden wird Breez zuerst 1409 erwähnt, wo der Markgraf Jobst auf seinem Feldzug gegen die Pommeren hier ein Lager aufschlug und den Rat von Berlin aufforderte, ihm schleimigst, Speisebier und Brot aus seinen Mühlen dorthin zu senden. Von Breez wandern wir südlich auf der Ruppiner Chaussee nach Sommerfeld. Hier haben wir den Südrand der Ruppiner Hochfläche, auf der wir bisher wanderten, erreicht. Südlich davon zieht sich das Oberwalder Urstromtal hin, das hier vom Kremmer Buch eingenommen wird. Im Osten wird die Ruppiner Hochfläche durch die Rinne des Haveltales von der Hochfläche der Uckermark und im Westen durch das Dosseltal von der Hochfläche der Brignitz getrennt, während sie im Norden in die mecklenburgische Hochfläche übergeht. Wir folgen der Chaussee weiter, die als Kremmer Damm das Buch durchquert. Bald, nachdem wir Sommerfeld verlassen haben, kommen wir an die Lange Horst, ein schmales, aber langgestrecktes von Wald bestandener Dünenzug, der sich westlich durch das Buch bis zum Kremmer See hinzieht.



Alte Dorfkirche in Löwenberg.

Auf der Lange Horst sind Spuren vom vorgeschichtlichen Menschen gefunden worden, die etwa 6 Jahrtausende alt sind, kleine Geräte aus Feuerstein, kunstgerecht und sorgfältig bearbeitet und gefornit. Etwa in der Mitte des Kremmer Damms, bei Kilometerstein 35,8, steht ein Erinnerungskreuz an den am 24. Oktober 1412 hier im Kampf der Brandenburger gegen die Pommeren und die mit ihnen verbündeten Duitzons gefallenen Grafen von Hohenlohe. Der Kremmer Damm ist hier der einzige Weg, um von Kremmen,

am Nordrande des Oien, der das Urstromtal im Süden begrenzt, nach dem Ruppiner Land zu gelangen. Wir überschreiten den Ruppiner Kanal, der den Oien mit der Havel verbindet, und sind bald darauf in Kremmen. Von der ehemaligen Stadtbefestigung ist nichts erhalten geblieben; Mauern und Gräben wurden schon im 17. Jahrhundert gebohrt und an deren Stelle Häuser gebaut. Die beiden vorhandenen gewesenen Tore wurden abgebrochen. Ein Gang durch die Stadt, deren Straßen und Marktplatz den ruhigen Geist stiller Behaglichkeit märkischer Kleinstädte atmen, bringt uns zum Bahnhof, von wo aus wir mit dem Borortzug zum Stettiner Bahnhof zurückfahren (Weglänge etwa 25 Kilometer.)

## Chinesisches Café.

An einem Tisch sitzen einige Jnder mit den wichtigen Aitenen eines Tagore. Sie reden wenig und machen den Eindruck der Verschlossenheit. Der eine trägt einen blassblauen Anzug, die anderen einfache, hellgraue Sakkos. Sie essen irgendeine asiatische Spezialität, die es nur in diesem Café gibt, sie essen mit merkwürdigen Stäbchen und machen dazu ein so ernstes Gesicht, als ob sie eine religiöse Handlung vollzögen. Ein deutscher Kellner bedient sie, der sicher kein Wort chinesisch, indisch oder japanisch kann, aber er trägt eine schmale umrandete Brille und wirkt gelehrtenhaft.

Der Raum sieht absolut europäisch aus, grün getrichen und über den Türen gezackte Goldleisten. Keine Spur von ostasiatischem Stil. Der Innendekorateur hat einmal etwas von Expressionismus gehört und von einem Calligrafen. Die Jnder wirken fremd zu dieser Dekoration. Nur an der Wand, dem Ausgang gegenüber, hängen Blätter mit chinesischen Schriftzeichen, und der Vorkeeper ist entschiedener Chinese mit scharfer, intellektueller Hornbrille. Viele Tische werden mit Berlinern und anderen Deutschen besetzt. Sie benehmen sich hier leiser und anständiger als sonst, sie stillfieren sich auf gestiftete Menschen von geschlossener Kultur. Sie tun so, als ob die Asten für sie überhaupt nicht existierten, nur hin und wieder sehen sie sie neugierig an. In der Ecke sitzen zwei Chinesen mit einem Berliner Ehepaar zusammen, man unterhält sich über irgendeinen belanglosen Gegenstand, die Chinesen entfallen dabei eine einwidelnde Lebenswürdigkeit. Am Nebentisch herrscht große Heiterkeit. Vier Siamesen, angebende Professoren oder Direktoren einer Charité in Bangkok, erzählen Witze, aber die Herren lachen zurückhaltender als die Europäer, ihre Lustigkeit ist leiser, gedämpfter. Auch das kleine Mädchen, das mit ihrem chinesischen Liebhaber in der Nähe der Siamesen logiert, hat jede Aufdringlichkeit verloren. Sie liest ruhig in einer Zeitung, während ihr Begleiter eingehend die Speisekarte studiert, sie bemüht sich, in bescheidene Grazie zu machen.

Ein japanisches Ehepaar tritt ein. Er trägt einen dunkelblauen Sakko, sie ist durchaus unlegant gekleidet, hat sich also schnell an Berlin gewöhnt, aber sie bewahrt eine Haltung, die ihren anonymer Anzug vergessen läßt, Vornehmheit, die nur einer alten Kultur entspricht, angeborne Eleganz, die auch hier bezwingt, fern von Japan, in einem kleinen Café Charlottenburgs.

## Eine Berufung im Ostultistenprozeß?

Der Ostultistenprozeß, der mit der Freisprechung des Geheimen Sanitätsrates Dr. Roll wegen Beleidigung des Ketten- und Buchsbaum-Mediums, Frau Rudloff, endete, wird möglicherweise nochmals eine Neuauflage in der Berufung erfahren. Nach der Justizreform gibt es allerdings im Privatklagenverfahren bei Freisprechungen und Verurteilungen zu Geldstrafe keine Berufung. Doch steht unter allen Umständen der Weg der Revision offen, die an das Kammergericht geht. Eine Ausnahme hinsichtlich der Berufungsmöglichkeit machen die Beleidigungen durch die Presse, bei denen die Berufung auch bei Freisprechung und bei Geldstrafe zulässig ist. Es besteht die Möglichkeit, auch im Falle Roll eine Berufung durchzuführen, da die Beleidigungen durch eine Broschüre erfolgt sind, und sie also als ein Vergehen, begangen durch die Presse, anzusehen sind. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Bornemann, ist auch der Ansicht, daß er eine etwaige Berufung des Nebenklägers gegen die Freisprechung an die Strafkammer weiterzuleiten habe. Sollte die Strafkammer sich auf einen anderen Standpunkt stellen, so müßte das Kammergericht entscheiden, ob die Berufung zulässig ist. Die vereinten Strafsenate des Kammergerichts haben

## Sinnenspiel.

### Aus einem Tagebuch.

Mitgeteilt von Kurt Eisner.

Ich: „Das hat mit der Liebe gar nichts zu tun!“  
 Klara: „Unser alter Streit! Rein wahrhaftig, du täuschst mich nicht. Du siehst mich nicht mehr, wenigstens nicht so wie einst.“  
 Dann fuhr Klara halb scherzend, halb ernsthaft fort: „Siehst du, nun kofettiere ich schon eine halbe Stunde mit dir. Ich habe meine niedrigsten Schuhe angezogen und Strümpfe von poetischster Färbung und zarrestem Gewebe —“  
 „Mir oder den — anderen zu Ehren,“ warf ich neckend ein, um die Dämmerstunde banger Empfindlichkeit zu beenden.  
 „Dir zuliebe,“ erwiderte Klara fast feierlich. „Ich weiß ja, daß du ein Fußschwärmer bist, und habe mit diesen Füßchen, für die du dich einst begeistert konntest, seit einer halben Stunde den wildesten Luftzug ausgeführt. Du hast nichts bemerkt?“  
 Klaras Stimme hatte jenen Ton klagender Scheinerei angenommen, der auch mir stets das „Früher“ lebendig machte, und nun kam es doch über mich. Ich kniete nieder und küßte sie auf den Fuß.  
 „Was für Mühe du dir gibst!“ meinte Klara.  
 „Aufrechtig, Lieb!“  
 Das Kosewort dante ihren Zweifel. Lieb! — sie hörts nur selten noch von mir. Und in ihrer Stimme klang es wie bebende Hingebung, als sie küßte:  
 „Wirtlich?“  
 Da streifte ich leise und rosch den Strumpf von ihrem Fuß und küßte sie auf die feine, schimmernde Haut.  
 Wir schwiegen beide.  
 Dann aber, von der Gewohnheit der Unzärtlichkeit gepackt, obwohl ich diesmal küßte, was ich tat, küßte ich den Fuß wieder ein, sprang auf und logte, in der zerstörenden Unwahrscheinlichkeit des Spottes:  
 „Wie ich Kinderei für einen alten Mann!“  
 Klara schielte zusammen, und fast bitter sagte sie:  
 „Nun denkst du wohl, hast du dir die Lampe verdient!“  
 In mir aber war die weiche Stimmung noch nicht ganz verschwunden. Ich strich leise über ihr blondes Haar und schmeichelte sie wieder in meinem Sinn. Mich gelüftete es plöglich, zu — dozieren.  
 Und ich predigte:

„Du spielst stets das Früher aus, und gerade dadurch trübst du unser Verhältnis. Die Liebe hört nicht auf, aber sie muß sich ändern, wenn sie nicht albern werden soll. Jedes Alter hat seine eigene Form und sein eigenes Recht, zu empfinden und zu genießen. Man darf nicht die Formen der früheren Zeit beibehalten wollen. Was beim Kinde reizend ist, kann beim Manne widerwärtig sein. Das Kind, das mit Wollust ist, erregt unser Entzücken. Wenn der Erwachsene sich so leidenschaftlich diesem Genuß hingibt, ist er gemein. Es ist lästig, wenn Knaben sich prügeln. Zwischen Männern ist es eine Robeit. Der Jüngling und der junge Mann darf sich die süßen Aberrheiten der Verliebtheit gestatten, beim reifen Manne ist es unwürdig, beim Greise gar ekelhaft. Die tierisch-temperamentvolle Unsinngkeit des Bastards würde das Weib zur Kärrin machen, und die Leidenschaft der Jungfrau wird bei der Matrone abstoßend, widernatürlich...!“  
 „Aber ich bin noch keine Matrone!“  
 „Gewiß nicht,“ dozerte ich weiter, „doch auch nicht mehr in jener Jugend, da man zum erstenmal ins Land der Liebe wandert, in jeder Sekunde neue Welten schauend und auf jedem Punkte Hütten bauend wie für die Ewigkeit. Wir können unsere Unschuld nicht wiedergewinnen, und uns ziemt die ernste, pflichtdurchwirkte, freundschaftliche Liebe der reifen Ehe. Für die Frau, die ja noch, unter den bestmöglichen Bedingungen ihrer geschichtlichen Entwicklung, weit mehr in ihren Gefühlen lebt als der Mann, der seine Seele der tätigen Welt weiht, mag der Uebergang schwerer sein, als für uns. Sie weint über die Veränderlichkeit der Liebe, kennt nur Leidenschaft oder Stumpfheit, nichts Drittes und Bieres, und will es nicht einsehen, daß jede Zeit ihre eigene Art Liebe hat, daß die Liebe nicht aufhört, weil sie sich notwendigerweise anders gestaltet, weil nicht jede Liebe sich für jedes Alter eignet. Auch dir, Klara, fällt diese Einsicht schwer. Somit würdest du nicht von der Unmöglichkeit und Widersinnigkeit träumen, das Früher zu halten.“  
 „Du magst recht haben... Ich bin sehr dumm... Berzeih! Ich kann mich in der Tat nicht an die Notwendigkeit so leicht gewöhnen... aber ich sehe es ein... Und nun hast du dir deine Lampe und Zeitung wirklich verdient.“  
 Klara sprach das hastig, erhob sich und zündete das Licht an. Unmittelbar darauf kamen die „Anderen“, unsere Gäste. Die Gelegenheit, Klarheit zwischen uns zu schaffen, war zu Ende.  
 Ich habe die Lebensgewohnheit, fast ausschließlich mit jungen Leuten Verkehr zu pflegen. Ich bleibe so selber jung, tauche immer wieder in die Stimmungen und Strebungen der heranwachsenden Generation, bleibe in der Barriere der akademischen

Wissenschaft, und während ich hier mehr Hörer bin, suche ich meine Freunde politisch zu lehren. Studenten von allgemeinen Interessen und sittlichem Idealismus sind heute selten; trotzdem glückte es mir bisher stets, einen kleinen Kreis Gleichgesinnter um mich zu scharren. Heute kamen sie nun, wie gewöhnlich am späten Abend, zu einer zwanglosen Abschiedspauderei bei Bier, Tee und Zigarren.  
 Wir waren bald im lebhaften Gespräch. Klara verwaltete die wirtschaftlichen Angelegenheiten. Wir sind eigentlich stets recht unhöflich gegen die einzige Frau in unserem Kreise; sie sitzt meist still bei uns, hört zu und beschäftigt sich mit einer feinen Stille. Sie strebt ernstlich, der Unterhaltung zu folgen, aber ich weiß, daß ihr unsere Thematik fernliegen und daß sie sich in das Interesse gewaltsam und erfolglos zwingt. Da ist es uns allen lieb, wenn das „Kind“ unter uns ist, der Jüngste der Gesellschaft, ein hübscher, frischer Bursche, der wohl des Kontrastes wegen unter uns Ernsthaften wohl gelitten ist. Das „Kind“ setzt sich dann zu meiner Frau, und sie plaudert in einer Ecke vergnügt von harmlosen Dingen. Heute war das „Kind“ vorhanden; und es hatte einen besonders anregenden Gesprächsstoff mitgebracht; seine Fußwanderung durch Italien, die er im Frühjahr unternommen. Infolge meiner Krankheit war unser Zirkel seit dem Februar nicht zusammen gekommen, und der Verkehr hatte sich auf Erkundigungen einzelner nach meinem Befinden beschränkt. Das „Kind“ brachte also das Neueste, und durch Naturbegeisterung läßt sich Klara leicht fortziehen. Sie wanderte ja unabläßig durch die schönsten Gegenden der Erde — in Gedanken und mein Bestgeheimt ist regelmäßig eine Mappe mit landschaftlichen Aquarell-Drucken, Radierungen oder Photographien. Auch eine Mappe „Asten“ befindet sich unter ihren Schätzen. Die holte sie heute hervor, und das „Kind“ bildete den Cicero, indem sie beide gemeinsam die Blätter anschauten.  
 Sie hatten sich vor unseren „prosaischen“ Gesprächen in das stille Nebenzimmer geflüchtet, saßen nebeneinander auf dem Sofa, vor sich ein Tischchen mit der Mappe. Ich freute mich, daß Klara diesmal ausgiebig versorgt war; wir konnten um so freier unseren Interessen frönen. So, in dieser fändelichen Trennung der Parteien entschwanden ein paar Stunden. Klara erschien nur gelegentlich bei uns und zur Erfüllung hausfraulicher Pflichten, dann verschwand sie wieder. Durch die geöffnete Tür bemerkte ich, daß auch die Brünnen recht angenehm schwappten, Klara sogar ungewöhnlich lebhafte. Sie konnte eben einmal nach Herzogshaus reisen...  
 Als unsere Gäste nach Mitternacht uns verlassen hatten, sagte Klara, während sie ein wenig Ordnung schaffte:  
 „Ein netter Mensch, euer Kind, der lebenswürdigste und poetischste von euch allen.“ (Fortsetzung folgt.)



vor kurzem einen Kollegialbeschluss gefasst, der die Berufung bei Freisprechung und Geldstrafen auch dann zulasse, wenn ein Nebenbeschluss, z. B. auf Publikation erfolgt ist. Andere Oberlandesgerichte haben sich aber auf einen anderen Standpunkt gestellt.

### Nochmals die hohen Fleischpreise.

Es ist begreiflich, daß die am Fleisch- und Viehhandel interessierten Erwerbsgruppen mit den in Nr. 333 gemachten Ausführungen nicht einverstanden sind. Wir freuen uns, aus einer Zuschrift des Interessenverbandes der Ledenschlächter Groß-Berlins feststellen zu können, daß er mit uns für die Forderung des Gefrierfleischverbrauches eintritt, um damit die Nachfrage nach Frischfleisch herabzudrücken und so Preissteigerungen des Fleisches entgegenzutreten. Wenn diese Zuschrift weiter darauf hinweist, daß keine Nachfrage nach Gefrierfleisch vorhanden sei, so ist demgegenüber darauf hinzuweisen, daß noch vor einigen Monaten die Nachfrage nach Gefrierfleisch tatsächlich sehr stark war und daß der Rückgang des Gefrierfleischverbrauches eine Folge der überaus regen Agitation der an hohen Vieh- und Fleischpreisen interessierten Erwerbsgruppen ist, die es fertiggebracht haben, weiten Volksteilen das Gefrierfleisch zu verkaufen. Dabei rechneten sie damit, daß der Nährwert dieses wichtigen Nahrungsmittels den Verbrauchern unbekannt sei. Weiter wird in der Zuschrift erwähnt, daß die Preise für lebendes Vieh stärker gestiegen seien, als die Preise für Fleisch und Wurst. Das ist richtig. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß durch die überhöhten Zwischenstufen dieses Verhältnis zwischen Vieh- und Fleischpreisen zu erklären ist. Wir möchten aber hinzufügen, daß die Ledenschlächter sicherlich keine Engel sind. Wenn sie davon Abstand nehmen, jetzt in demselben Verhältnis, in dem die Viehpreise gestiegen sind, die Fleisch- und Wurstpreise herabzusetzen, so deshalb, weil sie ein Interesse daran haben, den Verbrauch nicht noch weiter zu verringern. Die Ledenschlächter müssen sich also mit prozentual geringeren Verdiensten begnügen, um ihre absoluten Verdienste, wie es beim Rückgang des Fleischverbrauches der Fall wäre, nicht zu gefährden. Auf die Behauptung, daß es unmöglich sei, die Zwischenhändler auszuschalten, kommen wir vielleicht später einmal zurück. Wenn in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen wird, daß die zunehmende Arbeitsteilung die Notwendigkeit des Engroschlächters rechtfertigt und das Beispiel der Kleinfabrik herangezogen wird, in der der Kunde genötigt wird, mit dem Kosteiler auch das dazugehörige Rückenfell, Kopf, Beinleiste und Lunge usw. mitzukaufen, so liegen die Dinge in der Großstadt, in der es leicht Verwertungsabmöglichkeiten für jeden Teil des Viehes gibt, doch anders. Sehr begrüßenswert ist es, daß auch das Fleischgewerbe die Möglichkeit wünscht, den gesamten Fleischverbrauch aus der einheimischen Schlachtvieherzeugung zu decken. Da dieses jedoch unmöglich ist, so heißt es in der Zuschrift weiter, steht es den landwirtschaftlichen Hilfsforderungen, die im Falle einer Verwirklichung die Schlachtviehpreise noch mehr als bisher verteuern müßten, scharf ablehnend gegenüber. Die Spitzenorganisation des Fleischgewerbes, der „Deutsche Fleischer-Verband“, hat auf seiner kürzlich in Gotha abgehaltenen Tagung die Regierungsvorlage zur kleinen Jollitarifnovelle einstimmig abgelehnt und Einfuhrfreiheit für Kraftfuttermittel gefordert, woraus hervorgeht, daß die im Interesse der Konsumenten liegende Billigung und Verbilligung der Fleischmahlung auch vom Fleischgewerbe erstrebt wird.

Und nun noch eins: Wenn es den Ledenschlächtern mit den in diesem Schlussparagrafen gedehnten Absichten ernst ist, dann müssen sie auch auf die Abgeordneten, auf die sie ihrer parteipolitischen Einstellung nach Einfluß haben, in diesem Sinne einwirken, damit der „Jollitarif“ von der Bildfläche verschwinde.

### Engelchen und Sonntag.

#### Radiumsäcker.

Keine empfehlenswerte Firma! — Denn — Engelchen und Sonntag müssen jetzt vor dem Schöffengericht in Moabit eine Bilanz ziehen, die für sie nicht gerade „gewinnbringend“ ausfällt. Dabei hört man auch so allerhand Interessantes von der Schieberzunft aus der Inflationszeit! Lednamen, Zwischenhändler, Geldmänner und Amerikaner! Das Ganze dreht sich um eine radiumaktive Rasse, für die schwindelnde Zahlen genannt wurden, und um ein Gutachten einer Reichsprüfungsstelle, die den Radiumgehalt in Milligrammteilen beglaubigte. Engel pflegen grobherzig zu sein, wenn sie die Menschen beglücken wollen! In solchen Fällen kommt es ihnen auf einige Rufen mehr oder weniger in großfälligen Zahlen gar nicht an! Engelchen haben natürlich noch eine größere Verpflichtung, sonst wären es eben keine Engelchen! Also wird stugs ein Kassenmesser genommen und in dem reichsamlichen Gutachten eine kleine Verschiebung der Dezimalen vorgenommen. Herr Sonntag, erschreckt über diese Handlung seines Kompagnons, stößt in der ersten „Ausfragung“ die Tinte um und — wach Sonntagsglück — die Tinte steht „ausgerechnet“ über die Raturstellen! Nun soll Sonntag dem Engelchen nicht mehr böse gewesen sein und reichlich das Gutachten ein Amerikaner, dem Käufer des Radiums, ein! Bei einem äußerst wertvollen Elemente wie dem Radium kommt es nun begreiflicherweise sehr auf ein Zentigramm an! Der Käufer wäre also schwer betrogen, der Ruf der deutschen Prüfungsstelle ebenfalls geschädigt worden. Aber — der Amerikaner war vorsichtig, fordert ein neues Gutachten ein und die Geschädigten waren in diesem Falle: „Sonntag und Engelchen“. Nun kam eine andere Abrechnung, wie sie kaum vorher „sollständig“ war, die mit dem Staatsanwalt. Ergebnis: Die Firma Engelchen und Sonntag kann auf ihre Unkostenkonto je drei und sechs Monate Gefängnis verbüßen.

### Warum Gefängnis?

In der Person des 55jährigen Ingenieurs Peter Ch. stand gestern ein Mann vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte, den eine krankhafte Sucht, zu betrogen, schon viele Jahre seines Lebens ins Gefängnis gebracht hatte. Nach anfänglich geordnetem und arbeitsamem Leben geriet er durch die ihm innewohnende Unstetigkeit auf Abwege, von denen er sich bis heute noch nicht wieder hatte emporraffen können. Gestern wurde ihm nun wieder eine ganze Reihe von Betrügereien zur Last gelegt, welche sämtlich nach demselben System angelegt waren. Entweder ließ er sich von Firmen oder Privatpersonen Waren schicken, die er nicht bezahlte, oder er verkaufte selbst etwas, was er gar nicht besaß, gegen Vereinfachung des Betrages. Um einen Fall nur zu nennen: Er präs eine sehr wertvolle Briefmarkensammlung mit seltensten Marken an, für welche ihm u. a. sogar zwei Engländer recht beträchtliche Anzahlungen schickten. Er konnte ohne Betrug nicht leben. In einem Hotel in der Markgrafenstraße, wo er bei früherem Aufenthalt durch sein Gewandtes und bescheidenes Auftreten den besten Eindruck hinterlassen hatte, blieb er bei seinem letzten Besuch die Sache schuldig, trotzdem er damals Geld hatte. Die vielen Schwindereien waren ihm nur dadurch möglich, daß er unter den hochtönendsten Namen austrat und sein Tätigkeitsgebiet über ganz Deutschland ausdehnte. Das ärztliche Gutachten lautete auf krankhafte Veranlagung und infolgedessen sehr starke Minderwertigkeit, so daß das Gericht ihm mildernde Umstände zubilligte. Er erhielt ein Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Eine andere Frage ist die, ob für diese Manie das Gefängnis der rechte Ort ist, um ihn und die menschliche Gemeinschaft vor seinen krankhaften Trieben zu schützen.

### Nach eine „Geschäftsreise“.

Unter Hinterlassung großer Schulden haben sich die 28 und 27 Jahre alten aus Bemberg gebürtigen Kaufleute Gebrüder Wilhelm und Philipp Schnapel, die in der Klafstraße 128 ein offenes Ladengeschäft mit Konfektionswaren betrieben, aus Berlin entfernt. Kleiniger Inhaber dieses Geschäftes war Wilhelm Schnapel, sein Bruder war bei ihm angestellt. Ende voriger Woche ließen nun bei der Kriminalpolizei von Großhandlungen Anzeigen ein, daß sie sich von Schnapel geschädigt fühlten. Beamte trafen in dem Laden nur die Mutter der beiden Brüder. Sie erklärte, daß diese sie ohne Geld hätten sagen lassen. Die

nach vorhandenen Waren und Stoffe hatte bereits das Finanzamt wegen Steuerhinterziehung gepfändet. Der Mutter wurde aufgegeben und sie versprach auch, ihren Söhnen zu sagen, daß sie sich bei ihrer Rückkehr sofort bei der Kriminalpolizei melden sollten. Es ließ aber niemand etwas von sich hören. Die Beamten ermittelten Wilhelm Schnapels Brau, und diese erzählte, daß ihr Bräutigam am 3. oder 4. Juli vom Anhalter Bahnhof aus eine „Geschäftsreise“ nach Thüringen angetreten habe. Gestern jedoch erhielten sie die Mitteilung, daß beide Brüder nach Paris geflüchtet seien. Sie stellten auch fest, daß sie ein zweites Geschäft, das sie in der Nähe des Hauptgeschäfts betrieben, anfangs d. R. verkauft haben. Ebenso hat Wilhelm Schnapel sein Auto kurz vor der Abreise im Geld gemacht. Die Geschäftsbücher waren, besonders im laufenden Jahre, sehr unordentlich geführt worden. An mehreren Stellen waren auch ganze Seiten herausgerissen worden. Unter den Papieren fand man einen großen Posten unbeschriebener Rechnungen. Schnapel zahlte bei seinen Einkäufen  $\frac{1}{4}$  des Kaufpreises an und gab für den Rest Akzente. Nach den bisherigen Feststellungen sind 10 Großhandlungen um rund 100 000 Mark geschädigt worden. Der Wert der noch vorhandenen aber vom Finanzamt gepfändeten Waren konnte noch nicht genau ermittelt werden. Geschädigte, die noch keine Anzeige gemacht haben, werden ersucht, sich bei der Inspektion C 6 im Zimmer 4 des Postdienstgebäudes in der Georgenstraße 30/31 zu melden.

### An der Haltestelle.

#### Der Tod unter dem Auto.

Das Vorbefahren der Autos an den Haltestellen der Straßenbahnen und Autoomnibusse, das schon so oft zu schweren Unglücksfällen geführt hat, war auch schuld an dem Tode des Kaufmanns A. Jellinek aus der Konstanzer Straße, der am 9. Dezember vorigen Jahres überfahren wurde und am nächsten Tage im Krankenhaus verstarb.

Die Verhandlung wegen fahrlässiger Tötung, die gestern vor dem Schöffengericht Charlottenburg gegen den Droßhauaufseher Petrac geführt wurde, gab Anlaß zu einem Vergleich zwischen den amerikanischen Verkehrsordnungen und den Berliner Verkehrsordnungen. Landgerichtsdirektor Buttner stellte fest, daß nach Zeitungsberichten in Amerika die Autos gezwungen sind, bei den Haltestellen ebenfalls Halt zu machen, während die Berliner Verkehrsordnung nur die sehr auslegungsfähige Bestimmung des Langsamfahrens enthalte. Das bedauernde Opfer der Autokratie war an jenem Tage vom rechten Weg zu der Haltestelle am Olivaer Platz hinübergegangen, um auf einen dort haltenden Omnibus zu steigen. Als Jellinek sich in der Mitte der Straße befand, kam in derselben Richtung des Autoomnibusses der Angeklagte mit seiner Autodroßle angefahren. Wie die Zeugenausagen ergaben, wollte Petrac ziemlich nahe am Omnibus vorbeifahren. Dabei wurde Jellinek von dem Kühler erfasst und geriet so unter den Wagen. Er erlitt schwere innerliche Verletzungen. Obwohl der Angeklagte bestritt, übermäßig schnell gefahren zu sein, bekundeten Augenzeugen des Vorfalls, daß er mit einer großen Geschwindigkeit angefahren sei. Nach den Befundungen mußte der Angeklagte auch sehen, daß ein Mann über den Damm kam. Der Omnibus hielt noch, und es flogen viele Leute aus und ein, so daß eine ziemliche Ansammlung vorhanden war. Für die Fahrgeschwindigkeit sprach der Umstand, daß der Körper des Ueberfahrenen unter dem Auto noch 6 bis 8 Meter geschleift wurde, ehe der Wagen vor dem Autoomnibus zum Halten gebracht werden konnte. Ein Zeuge sagte aus, daß die Fahrgäste auf dem Hinterdeck des Omnibusses entsetzt waren, als das Auto mit unermindelter Geschwindigkeit an dem Omnibus vorbeifahren wollte. Wenn der Angeklagte weiter nach rechts zu den Straßenbahnlinien hin ausgebogen wäre, hätte er das Unglück vermeiden können. Staatsanwaltstaatsrat Vater hielt den Angeklagten der doppelten Fahrlässigkeit schuldig; einmal, weil er übermäßig schnell gefahren war, und dann, weil er unvorsichtig ausgebogen war. Diese Kaseret an den Haltestellen hätte wieder einmal ein blühendes Menschenleben vernichtet, und es müßte eine empfindliche Strafe eintreten, so daß er ein Jahr Gefängnis beantragte. Der Verteidiger hob die Schuld auf die unzulängliche Verkehrsordnung, im übrigen aber wäre nicht erwiesen, ob der Angeklagte die Schuld trage, oder ob nicht viel mehr die Schuld an dem Unfall dem bedauernden Opfer selbst zufalle, da es unvorsichtig sei, von der Straßenseite her in einer so belebten Verkehrsgegend, wie es der Kurfürstendamm ist, auf einen Omnibus aufsteigen zu wollen. Das Gericht kam zu der Auffassung, daß der Angeklagte die für seinen Beruf erforderliche Aufmerksamkeit außer acht gelassen hatte. Wenn auch die Fahrgeschwindigkeit in den Berliner Straßen bis zu 35 Kilometer betragen darf, so sei das doch nur da der Fall, wo die Straße frei sei, und nicht dort, wo ein Hindernis bestehe. Ein besonderes Hindernis sei aber eine Haltestelle, denn dort dränge sich das Publikum, um ein- und auszustiegen. Jedem Chauffeur sei bekannt, daß das Publikum im letzten Augenblick zur Haltestelle eile, um mitzukommen, und daß auch viele Leute sich der Straße zuwenden. Der Kraftwagenführer müsse sein Fahrzeug so abbremsen, daß es einem Schrittfahren nahe komme. Außerdem aber hätte der Angeklagte weiter ausbiegen können, da die Straße frei war. Trotzdem hatte das Gericht den Angeklagten aber milde behandelt und 4 Monate Gefängnis als Sühne für ausreichend erachtet. Die vom Verteidiger beantragte Bewährungsfrist machte das Gericht abhängig von einer Nachprüfung der Persönlichkeit des Angeklagten.

### Farbe und Raum.

Unter dem Renntwort „Farbe und Raum“ fand gestern eine Vorbesichtigung der Ausstellung bemalter Wohnräume statt. Der Verband der Malergeschäfte von Berlin und Umgebung veranstaltete sie in dem Schulgebäude Fürbringerstraße 33. Rührerische Schüräume sind zu Schmuckstätten geworden. In etwa 70 Wohnräumen von einfachen Siebelerwohnungen bis zur Millionärswohnung wird die Eingliederung der Farbe in den Raum gezeigt. Das ist zum großen Teil in vorbildlicher Weise gelungen. Eine eingehende Würdigung kann erst später erfolgen. Nur das sei aus der Fülle der Eindrücke hervorgehoben: In den einfach in schönen Farben gehaltenen Räumen des dritten Stockes, deren Ausmalung sich stets durchschnittlich billiger stellt als ein Tapezieren, haben die Aus-

### Das Rundfunkprogramm.

#### Sonnabend, den 18. Juli.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
5-8.30 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Pankapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufmann. 7 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Sprachunterricht. Direktor Julius Glack. „Esperanto“. 7.25 Uhr abends: Theodor Kappstein: „Eine Reise durch Spanien“. 2. Vortrag. „An der Ostküste“. 8.30 Uhr abends: 1. Heitere Rezitationen (Julius Brandt). 2. a) Kalmán: Zigeunerlied aus der Operette „Gräfin Mariza“ (mit obligatorischer Violine). b) Granichsölden: Wenn die Musik spielt. c) Lincke-Nicolai: In meinem Häuschen so nett und klein (Alexander Fleßburg, Tenor; am Flügel: Oskar Wappenschmitt). 3. Albert Schmidt: Fantasie über deutsche Volkslieder (Ocarina solo mit obligatorischer Violine und Klavierbegleitung) (Albert Schmidt, Ocarina; Konzertmeister Hans Mähke, Viola; Rudolf Schmidt, Klavier). 4. Heitere Rezitationen (Julius Brandt). 5. Albert Schmidt: Zwei Kompositionen für ein amerikanisches Glockenspiel: a) Mazurka in H-Dur. b) Hochzeitszeremonie (Albert Schmidt). 6. a) Franz Doella: Liebes, du sollst die Königin sein. b) Braun-Bransen: Jetzt ist die Zeit, wo von dem Glück man träumt. c) Rich. Strauß: Meine Heimat am Rhein (Alexander Fleßburg; am Flügel: Oskar Wappenschmitt). 7. a) Albert Schmidt: Ocarinawalzer. b) Abschiedslieder (Albert Schmidt, Ocarina; Rudolf Schmidt, Klavier). Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30-12 Uhr abends: Tanzmusik.

steller ihr Bestes geben. Interessant ist die Gegenüberstellung eines bombastisch ausgestatteten Zimmers aus der Zeit 1890 bis 1900 und des neuzeitlich einfach ausgestatteten Zimmers. Sener Raum führt allgemein die Bezeichnung Follerkammer. Und wieviel Follerkammern gibt es noch in Berlin! Ein Beweis für die Notwendigkeit dieser Ausstellung. Bemerkenswert ist auch die Gestaltung der Schulkorridore und eines Schulzimmers. Letzteres, die eine Seite: nützlicher Kassenstuhl, die andere: freundliche, angenehme Farbengliederung. Und als Symbol auf jener Seite des Pults ein Rohrstock, auf dieser eine Vase mit Blumen. Es wäre zu wünschen, daß dieses letztere Symbol der Leitstern des Erfolges dieser Ausstellung werde, daß Farbe und Frohsinn endlich den grauen Kasernengeist abblößen.

### Die Epidemiegefahr.

#### Gegen die übertriebenen Gerüchte.

In Anklam im Kreise Stettin ist es zu einer recht schweren Typhusepidemie gekommen, die aber total begrenzt blieb. In Solingen ist ebenfalls ein Seuchenherd. Aus Ostersleben bei Magdeburg wird der Ausbruch einer Typhusepidemie gemeldet. Drei Orte, die in keinem geographischen Zusammenhang zueinander stehen. Es ist deshalb grundverfehlt, wenn unverantwortliche Nachrichten, so es aus Dummheit, sei es aus bösseriger Tendenz verbreitet werden, das Schreckgespenst einer Seuchenepidemie an die Wand malen, die ganz Deutschland umfaßt. Solche lokalen Epidemien, wie die aufgetretenen, finden in der hohen Temperatur dieser Tage den denkbar günstigsten Boden. Die Infektion von Wasser, Milch oder Uebertragung fördert ihr massenhaftes Auftreten. Auch in Ueberentstanden wegen vereinzelter Fokussfälle die wildesten Gerüchte, die von einer aktuellen Seuchengefahr in ganz Deutschland absetzen. Diese unfürsinnigen Ueberreibungen tatsächlich bestehender Gefahren kann als einzige Folge natürlich nur eine schwere Beunruhigung in der Bevölkerung auslösen. Die Lage stellt sich folgendermaßen dar: In Anklam a. Nh. haben sich drei Fokussfälle ereignet, die aber zum Glück isoliert wurden; mit weiteren Erkrankungen ist nicht mehr zu rechnen. Ein Fall von Seuchenerkrankung ist in Durlach-Kue zu verzeichnen und ein tödlicher Fokussfall in Mannheim, wo eine Frau der Krankheit erlegen ist. Das ist alles. Die Erkrankungen kamen am Donnerstag im Haushaltungsausschuß des Badischen Landtages zur Sprache. Da alle Vorkehrungen getroffen sind, liegt vorerst kein Grund zu der Befürchtung vor, daß die Krankheit epidemisch auftritt.

### Chinesische Studenten beim Polizeipräsidenten.

Der Polizeipräsident empfing gestern vormittag Vertreter des Ausschusses der chinesischen nationalen Freiheitsbewegung in Deutschland, die wegen der seinerzeit erfolgten Verhaftung von chinesischen Studenten in Berlin eine Unterredung nachgesucht hatten. Die Vertreter des Ausschusses wiesen dabei auf die große Erregung hin, die sich ihrer Landsleute in Deutschland angesichts jener Vorgänge bemächtigt habe, und baten um Vorkehrungen, die künftig derartige Zwischenfälle vermeiden würden. Der Polizeipräsident erklärte seinerseits, daß er schon damals das Vorgehen gegen die ausländischen Studenten bedauert habe, daß aber wahrscheinlich diese Maßnahme erfolgt sei, weil es sich um eine Kundgebung in Verbindung mit Berliner Kommunisten gehandelt habe. Die chinesischen Vertreter gaben hierzu die Versicherung ab, daß ihre nationale Freiheitsbewegung mit den Zielen der kommunistischen Partei Deutschlands nichts zu tun habe und daß ihnen im übrigen jeder Deutsche, ganz gleich welcher Richtung, willkommen sei, wenn er sich als Freund ihrer Sache erweise. Selbstverständlich würden die Mitglieder der chinesischen Kolonie in Deutschland sich an die deutschen Gesetzebestimmungen halten. Der Polizeipräsident bemerkte noch, daß Deutschland den Wunsch habe, die hier lebenden Ausländer genau so gut zu behandeln, wie deutsche Staatsangehörige im Ausland aufgenommen würden. Er sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß durch diesen Zwischenfall die deutsch-chinesischen Beziehungen keine Trübung erfahren mögen. Auf jeden Fall sei es jedoch gut, wenn bei der Aufklärungsarbeit der chinesischen nationalen Freiheitsbewegung in Deutschland mit der notwendigen Vorsicht verfahren würde.

### Waldbrand bei Grünau.

Zwischen Grünau und Eichwalde kam am Freitag im Dauerwald Feuer aus, das einen gefährlichen Umfang anzunehmen drohte. Es brannte an mehreren Stellen im Jagd 60. An einer Stelle standen etwa 200 Quadratmeter und an einer anderen etwa 100 Quadratmeter in besten Klammern. In der nächsten Nähe waren noch kleinere Brandherde vorhanden. Zum Glück herrschte Windstille. Den alarmierten Feuerwehren gelang es, die Brände schnell einzudämmen, so daß sie aus Mangel an Nahrung nach und nach verlöschten. Gleichzeitig brannten zwei Wohnlauben in der Altonaer Straße 33 in Haulsdorf und in der Wolfenstraße 34-36 in Pantow. — Außerdem wurden noch einige Wald- und Wiesensbrände aus der Jungfernheide und dem Grünwald gemeldet.

### Der Tod unter den Rädern.

Ein schwerer Unfall, der ein junges Menschenleben kostete, ereignete sich gestern Abend gegen 8 Uhr in der Wiener Straße am Sölliger Bahnhof. Ein junges Mädchen im Alter von circa 20 bis 22 Jahren geriet beim Abpringen von einem Anhänger eines Wagens der Linie 9 so unglücklich zu Fall, daß sie unter den schnell fahrenden Wagen kam. Die Räder gingen über ihren Leib. Als die Passanten ersucht hinzuprangen, um die Verunglückte zu bergen, wurde sie fürchtbar zugerichtet unter dem Bahnwagen herausgezogen. Der Unterleib war direkt vom Oberkörper abgetrennt worden. Eine große Menschenmenge hatte sich angeammelt, als die Feuerwehr anrückte, um den bis zur Unkenntlichkeit verflümmelten Leichnam in das Schauhaus zu bringen. Jemand, welche Personalleben wurden bei der Toten nicht vorgefunden. Eine neue, eindrucksvolle Mahnung, endlich doch einmal beim Benutzen der Verkehrsmittel die unbedingt notwendigen Sicherheitsvorschriften zu beachten und das letzte Abpringen in voller Fahrt zu unterlassen. Sind 2 Minuten Seiterparnis wirklich so kostbar, daß sie ein Menschenleben aufwiegen können?

Der trübe Uberglaube, daß, wenn man den Ehering verliert, auch die Ehe auseinander geht, hätte gestern bald ein Todesopfer gefordert. Die Frau eines Bankbeamten J. aus der Kantstraße in Charlottenburg, die bei ihrer Schwiegermutter wohnt, vermißt seit einigen Tagen ihren Trauring und konnte ihn trotz allens Suchens nicht wiederfinden. Sie glaubte tatsächlich fest daran, daß jetzt auch ihre Ehe auseinandergehen müsse und daß sie das nicht überleben könne. Gestern morgen, als ihr Mann nach dem Geschäft gegangen war, trank sie eine kleine Flasche Lysol aus und wurde, vor Schmerzen sich windend, von ihrer Schwiegermutter aufgefunden. Der sofort herbeigerufene Arzt ließ Frau J. nach dem Krankenhaus überführen, wo man hofft, sie am Leben erhalten zu können.

Mißbrauch des Vormunds. Herr Dr. Richard H. Stein empfand den Vorwurf, daß er in seinem Rundfunkvortrag vom 5. Juli abermals einen politischen Richter aus dem Rundfunk gemacht habe, als unbedeutend. Herr Dr. Stein wurde seinerzeit gemahnt, weil unter seiner verantwortlichen Leitung im Rundfunk in Form eines humoristischen Vortrages eine Verächtlichmachung des Reichstags versucht wurde. Am 5. Juli sprach Herr Dr. Stein in einem Rundfunkvortrag im Rundfunk „Reine Damen und Herren! Gott sei Dank verstehe ich von der Politik nichts — aber in der Welt ist die Masse immer vom Liebel.“ Inhalt und Tonfall des Satzes waren absolut eindeutig. Der Versuch, abzuleugnen, daß der Satz politisch gemeint war und daß beabsichtigt war, in einen Rundfunkvortrag dadurch ein politisches Werturteil einzuschmuggeln, ist etwas sinnlich.

Wir nahmen an, daß die Leitung der Funkstunde sich äußern würde. Sie muß wissen, daß der kleinste Versuch, hinterherum Tendenz in die Rundfunkdarbietungen einfließen zu lassen, nicht gebuldet werden darf.



## Wege.

Kunzeln der alten, verwitterten Erde,  
Laufen die Wege von Morgen nach Abend,  
Endlos sind sie, und auf ihnen klattern  
Ruhlose Herzen wie Blätter im Wind.

Abwärts träumen die Häuser im Grünen,  
Lächeln Madonnen, und singen die Kinder —  
Abwärts der Straßen wohnt fettes Behagen,  
Grungen die Schweine — verträumt man das Glück.

Endlose Wege, weitweites Heimweh,  
Ruhlos sind sie, durch dämmernde Wälder  
Heimliche Wiesen und fruchtschwere Felder,  
Eilen sie hastend, — zerfurcht und zerrissen  
Klettert sie hurtig auf einsame Höhen.

Unten, tief unten wimmern Choräle,  
Winkeln die Menschen: Gottvater hilf!  
Gib uns zu essen, zu trinken, zu lachen!

Weitweit sind Wege, und auf ihnen lächeln,  
Lächeln durch Tränen weitweites Heimweh.

Adolf Behner.

## Ohne Kragen.

Ein wahres Geschichtchen von Felix Fischenbach.

Glinde Sonnehitze lastet über dem großen Platz. Nirgends eine schattige Fleckchen. Nur dort an der Ecke auf der Kaffeehaus-terrasse ist's angenehm kühl. Das Kartisendach hält die glösende Sonne ab.

An den Tischen sitzen Literaten, Journalisten und solche, die sich dafür halten. Ihren Beruf dokumentieren sie durch lange Haare und leere Geldbeutel. Diese Gäste trifft man zu allen Zeiten hier. Besonders aber des Mittags, wenn sie sich mit einer Tasse Kaffee ein Diner vorkaufchen. Zuweilen geht's ihnen besser, dann sind sie in der Mittagsstunde hier nicht anzutreffen. Aber heute sind sie da. Es ist eine schlechte Zeit.

Auf der anderen Seite des Platzes ist ein Neubau. Zwei Arbeiter kommen von dort und streben der Terrasse des Kaffeehauses zu. Sie streichen über ihre Kleider, den Staub der Arbeit wegzuwischen und versuchen sich äußerlich irgendwie „kaffeehausfähig“ zu machen. Dann treten sie auf die Terrasse und nehmen schüchtern und unsicher an einem der kleinen Tischen Platz. Sie wollen eine Erfrischung bestellen.

Aber dazu kommt's gar nicht. So etwas war dem Kellner in seiner langjährigen Praxis noch nicht passiert. Arbeiter in verstaubten Kleidern, ohne Kragen und Krawatte am helllichten Tag auf der Kaffeehaus-terrasse! Wie entgeistert starrt er die ungewohnten Gäste an. „Da muß ich doch...“

Und holt den Geschäftsführer.  
Das ist ein schneidiger Herr, der weiß, was sich für ein Kaffeehaus schickt. Seinen gewohnten Gästen gegenüber hat er stets einen verbindlichen, fast devoten Ton. Aber jetzt schnarrt seine Stimme, wie die eines Leutnants vorkriegsruhmlicher Kondemnienz.

„Ja, was denken Sie eigentlich? Ist das vielleicht eine Kravatte, daß Sie sich ungeniert daher setzen? Schauen Sie, daß Sie wieder hinauskommen!“

Die Arbeiter sagen kein Wort. Sie schauen sich gegenseitig an, nickten mit dem Kopf und schleichen sich davon, als wären sie auf verbotenerm Terrain.

Die Gäste an den übrigen Tischen finden sich nicht so ohne weiteres mit dem brutalen Eingreifen des schneidigen Geschäftsführers ab. Es hagelt aufgeregte Rufe: „Unerbötlich!“ — „Unverschämlich!“ — „Unglaublich!“

Die Gäste springen von ihren Plätzen auf. Am Ru ist der Geschäftsführer umringt und heftigster Protest dringt von allen Seiten auf ihn ein. Er hält es für ratsam, sich zurückzuziehen.

Aus dem Ring der Gäste lösen sich zwei junge Leute, rennen den Arbeitern nach, holen sie ein und bringen sie, unterm Arm gefaßt, auf die Terrasse zurück. Sie bestellen beim Kellner die verlangte Erfrischung. Der Schwarzbecker eilt ins Kaffeehaus und statt seiner kommt der Geschäftsführer zurück.

Seine Blicke schweifen suchend über den sonnigen Platz. Aber kein rettender Schuppedeomter ist zu sehen. Er muß es also selbst nochmal versuchen. Nach hat er seinen gewöhnlichen, verbindlich-devoten Ton wieder gefunden:

„Aber meine Herren, wie können Sie so etwas tun?“ — Und mit einem Blick, der Verständnis auf der anderen Seite erwartet: „Sie werden doch einsehen, daß solche Gäste schließlich nicht in unser Lokal gehören. Wenn die beiden wenigstens Kragen und Krawatten anhängen! Aber so!“

Aber nun ereignet sich etwas ganz Unerwartetes. Die Gäste auf der Terrasse reihen sich ihre Kragen und Krawatten herunter und stecken sie in die Rocktaschen. Einige schlagen das Hemd zurück, daß die Brust frei wird, andere krepeln die Ärmel auf bis zum Ellbogen.

Die Arbeiter bekamen nun, was bestellt war. Der Geschäftsführer zieht sich verbittert zurück. Er fühlt sich machtlos gegenüber dieser Solidaritätskundgebung der hungrigen Literaten und Journalisten mit den Arbeitern.

Hinten am Büffet steht der Geschäftsführer noch lange und raunzelt immer wieder: „Wenn sie wenigstens Kragen und Krawatte anhängen...“

## Mein Onkel wird von einem Affen kuriert.

Von Hedayet Ahmad Khan.

Am Fuße des gewaltigen Himalajagebirges, dessen ewig weiße Gipfel fast bis zum Himmel hinaustragen, wohnte einst in einem kleinen Dorfe mein Onkel Abdul Karim. Er war der reichste Mann in der ganzen Umgegend und besaß alles, was man sich wünschen konnte. Aber trotz seines Reichtums war er nicht glücklich, denn ihn plagte eine Krankheit, die kein Arzt in der Gegend dort heilen konnte. Onkel Abdul Karims Freunde rieten ihm, nach der Hauptstadt Indiens, Delhi, zu reisen, wo die berühmtesten Ärzte wohnten, dort würde er sicher heilung finden.

Damals gab es in Indien noch keine Eisenbahnen, und das Reisen über weite Strecken war eine gar beschwerliche Sache. In der Regenzeit konnte man gar nicht daran denken. Diese dauerte im Sommer etwa drei Monate, es regnet dann ununterbrochen Tag und Nacht, und alle Landwege sind während dieser Zeit vom Wasser überschwemmt. Selbst Buddha Maharaja mußte, als er auszog, das Nirwana zu predigen, in dieser schlechten Jahreszeit seine Reise einstellen. Um von einem Dorf in das nächste zu gelangen, muß man tiefe Wasserpfützen durchwaten. Weite Strecken konnte man also gar nicht zurücklegen. Die einzige Möglichkeit, weiterzukommen, bietet das Reisen auf Elefanten, was sich natürlich nur die wohlhabenden Leute leisten können.

Onkel Abdul Karim, der sich immer krank fühlte, konnte die Reise nach Delhi nicht länger aufschieben, wenn er sich am Leben erhalten wollte. Da er reich war, entschloß er sich, unter allen Umständen die Reise anzutreten. Er ließ einen seiner größten Elefanten anschaffen und trat dann in Begleitung eines Freundes und zweier Diener die weite Reise nach Delhi an, nachdem er sich von seiner

Familie herzlich verabschiedet hatte. Auf dem Elefanten legten sie täglich 30 bis 40 Meilen Weg zurück.

Nachdem sie schon einige Wochen gewandert waren, kamen sie zu dem Fluß Rohni, wo sie Rast machten. Inzwischen war die Regenzeit zu Ende, und die Sonne sandte wieder ihre glühenden Strahlen über das schöne Land. Unterlag ist es dann in Indien so heiß, daß Menschen und Tiere unter der Gluthitze unerträglich leiden. Man reist deshalb meist des Nachts, namentlich in schönen hellen Mondscheinächten, wenn Mond und Sterne prächtig um die

## Das ehrliche Gesicht.



Es schmachtet sehr in Not die Landwirtschaft.  
Dum nah'n wir euch mit tiefbetäubten Mienen.  
Trotz Leid und Qual gilt uns're letzte Kraft,  
Dem heiliggeliebten Vaterland zu dienen.  
Entsetzlich schwere Opfer heißt die Pflicht,  
Raum können wir die Last der Sorgen tragen;  
Müht uns auf unser ehrliches Gesicht!  
Der dicke Bauch hat wirklich nichts zu sagen.

Wette leuchten. Am Tage schützt man sich vor der sengenden Sonnenhitze und ruht im Schatten mächtiger Bäume aus.

Eines Tages ruhten sie wieder einmal unter einem breiten Mangobaum. In der Nähe hatte ein Gaukler sein Zelt aufgeschlagen. Diese herumziehenden Leute verdienen ihr Geld auf mannigfache Art. Meist führen sie dressierte Affen und andere Tiere mit sich und geben dann in jedem Dorfe Vorstellungen, an denen sich die Kinder dort sehr erfreuen.

Der Gaukler, der in der Nähe Abdul Karims lagerte, hatte auch ein Affenpaar und eine Ziege, wie die meisten dieser Gaukler. Die Vorstellungen bestehen darin, daß Szenen aus der Hochzeitsfeier, wie sie in Indien üblich ist, dargestellt werden. Das sieht natürlich sehr lustig aus. Es ist in Indien Sitte, daß der Bräutigam kurz vor der Hochzeit auf einem Pferde geschmückt umherzieht. Die Gaukler führen mit ihren dressierten Tieren derartige Szenen vor. Die Ziege ist als Reispferd gesattelt und aufgeschäumt. Der Affe trägt eine grüngefärbene Haut, dazu einen roten Rock und einen gelben Turban. Er reitet auf der Ziege und begrüßt die Leute und Kinder mit einer Verbeugung, ein Taschentuch in der Hand. In einer anderen Szene spielt der Affe den jungen Ehemann. Er geht mit einem Stock in der Hand aufgerichtet herum, dann begegnet er seiner Frau, einer Affin, die ein feines Brautkleid trägt und mit allerlei Schmuck ausgestattet ist. Die Frau Affin wendet ihr Gesicht ab und spricht nicht. Hierauf läßt der Herr Affe an zu schmeicheln und zu küssen, und beide verlobnen sich wieder. (Dies soll einen Jank und die darauffolgende Versöhnung zwischen Eheleuten vorstellen.)

Der Gaukler war gerade im Begriff, sein Mittagessen zu bereiten. Er machte sich unter einem kleinen Baume ein kleines Feuer an, stellte einen Topf darauf, in dem er Reis und junge grüne Erbsen kochte. Onkel Abdul Karim konnte alles mit ansehen. Plötzlich merkte der Gaukler, daß er kein Salz mehr hatte. Er schickte sich deshalb an, in das nächste Dorf zu gehen, um Salz zu holen. Er dachte, daß er ja bald wieder zurück sei, bevor das Essen kalt geworden. Als er nach dem Salz zurück kam, sah er den Baum an und machte sich auf den Weg. Der Affe war ganz artig und rührte sich nicht. Kaum war aber der Gaukler hinter dem nahegelegenen Gebüsch verschwunden, da wurde der Affe unruhig und fing an, sich freizumachen. Mit großer Geschwindigkeit streifte er die Kette vom Hals, sprang zu dem Kochtopf und fraß alles auf, bis auf eine Handvoll Erbsen. Dann ging er zu der Ziege und strich ihr alles über das Maul und den langen Bart, so daß es aussah, als ob die Ziege ihren Kopf in den Topf gesteckt und alles aufgefressen hätte. Dann rief er der armen Ziege das Halsband ab und ließ sie frei herumlaufen. Er selbst ging wieder an seinen Platz zurück, legte sich die Kette schnell wieder um den Hals und tat so, als ob nichts geschehen wäre.

Bald darauf kam der Gaukler zurück und sah mit Entsetzen den leeren Kochtopf, während die froche Ziege mit den letzten Spuren seines erlebten Mittagmahles an Maul und Bart frei herumspazierte. Die Sache war für ihn ganz klar, eines besseren Bewußtes bedurfte er nicht. Er war sehr aufgebracht, nahm schnell eine Peitsche zur Hand und ließ sie auf den Rücken der Ziege niederhauen. Der Hunger jagte seine Wut noch mehr an.

Das alles spielte sich in einem Augenblick ab. Onkel Abdul Karim, der den ganzen Vorgang beobachtet hatte, wollte dem Gaukler die Wahrheit sagen und ihn hindern, die unschuldige Ziege zu bestrafen, aber er bekam einen derartigen Nachschmerz, daß er sich wie befehlen auf der Erde herumwälzte. Bei diesen heftigen Bewegungen fühlte er mit einem Male Blut und Eiter aus seinem Munde strömen. Anscheinend hatte er lange Zeit ein Geschwür in der Brust mit herumgeschleppt, das ihn so heftig quälte, und das die Ärzte bis dahin nicht feststellen konnten. Durch das übermäßige Kochen brach es auf, und der giftige Inhalt entleerte sich durch den Mund. Dieser furchtbare Hergang wirkte wie eine gut gelungene Operation und brachte ihm überraschend schnell die langersehnte Heilung. Von dem Augenblick an fühlte er sich wieder wohl und brauchte nicht nach Delhi weiterzureisen.

Sobald sich Abdul Karim wieder gefaßt hatte, ging er zu dem Gaukler und erzählte ihm, wie schlaue der Affe alles angestellt hatte. Aus Dankbarkeit schenkte er ihm fünf Goldstücke. Außerdem kaufte er dem armen Gaukler den Affen ab, dem er auf so wunderbare und einfache Weise seine Rettung zu verdanken hatte.

Abdul Karim trat darauf glücklich die Heimreise an und kehrte gesund und wohlbehalten zu seiner Familie zurück, die über die eigenartige Heilung nicht wenig erstaunt war. Der Affe wurde von da ab in dem Hause des Onkels gehalten und gepflegt und durfte täglich Reis und Erbsen essen, soviel er Lust hatte. Aber lange Zeit schien der Affe doch ein schlechtes Gewissen gehabt zu haben, denn wenn er eine Ziege sah, ging er immer in großem Bogen ihr aus dem Wege.

## Wanderer im Kreise.

Zwei Sätze aus einem kürzlich im „Berliner Tageblatt“ erschienenen Feuilleton (H. Hemmer: „Hunger im Paradies“): „Der Verdurstende geht in einer Spirale bis zu deren Mittelpunkt und gräbt sich da in die Erde; das ist alltägliche australische Erfahrung. Der Verhungerte beschreibt einen Kreis, aus dem er nicht wieder herauskommt; das ist neuzeiländische Erfahrung.“ Daß der Verdurstende sich schließlich in die Erde zu graben sucht, beruht auf instinktivem Suchen nach Grundwasser. Das Wandern im Kreise oder in der Spirale hat seinen Grund in der ungleichmäßigen Ausbildung beider Körperhälften. Durchschnittlich ist die linke Gehirnhälfte stärker als die rechte entwickelt, was vermuthlich mit der Linkshändigkeit des Menschen zusammenhängt. Da die Hauptnervenstränge sich überkreuzen, so sind dagegen Gliedmaßen und Kumpf der rechten Hälfte der linken überlegen, woraus die normale Rechtshändigkeit des Menschen zurückzuführen ist. So lange der Wanderer sein Ziel kennt oder sich wenigstens nach Sonne, Sterne oder anderen Anzeichen richten kann, wird die Ungleichmäßigkeit beider Körper- und Gehirnhälften durch Ueberlegung und Gebrauch der Sinne kompensiert. Das hört auf, sobald der Wanderer die Richtung völlig verloren hat, auch wenn ihn finstere Nacht oder dichter Nebel umgibt. Er ist nicht mehr imstande, eine bestimmte Richtung einzuhalten, die ungleiche Entwicklung beider Körperhälften tritt automatisch in Wirkung; er wandert im Kreise! Auch plötzlicher Schreck kann die gleiche Wirkung ausüben. Man beobachtet dies besonders häufig an Tieren. Ein vom Jäger aufgeschörter Fuchs, dem der Schreck die Ueberlegung raubt, läuft im Kreise. Aber diese Erscheinung hat merkwürdigerweise auch eine wichtige biologische, arterhaltende Bedeutung. Junge Tiere, die sich vorzeitig aus dem Neste verlaufen haben, beginnen ratlos im Kreise zu wandern und finden das Nest wieder oder werden von den Eltern dadurch wiedergefunden. Und durch irgendeinen Umstand, z. B. durch den Einbruch eines Raubtieres, zerstreute Herden von Tieren, die in Gesellschaften leben, finden sich schließlich auf dem gleichen Wege wieder zusammen.

Die aufrechte Haltung hat übrigens dem Menschen doch eine große Ueberlegenheit verschafft. Er kann auch mit seitwärts gewandtem Kopfe geradeaus gehen. Das Tier kann das nicht. Der Freiburger Physiologe E. v. Strahlitz hat sehr bemerkenswerte Versuche in dieser Richtung angestellt. Wenn man Hund und Katze durch eine Zwangsvorrichtung den Kopf nach der Seite dreht und ihn in dieser Lage befestigt, so bleiben sie meistens entweder teilnahmslos stehen oder sie geraten geradezu in Wutausbrüche. Jüngere, lebhaftere Tiere gingen, wenn ihnen die Augen verbunden wurden, im Kreise in der Richtung des eingespannten Kopfes. Sie taten es aber auch dann, als die Binde entfernt wurde. Sie waren auch lebenden Auges sich anders zu bewegen nicht imstande. Man kann den Versuch an selbst Tieren oft wiederholen, da der Hund einige Male im Kreise läuft und schließlich umfällt, worauf er natürlich befreit wird.

Der ursprünglich waffenlose Mensch, der rechts und links nach Feinden auszuspähen hatte, hat wohl sehr frühzeitig die für seine Selbsterhaltung wichtige Fähigkeit erworben, auch mit seitwärts gewandtem Kopfe geradeaus gehen zu können. E. L.

## Abergläubische Verbrecher.

Es gibt wohl keine Menschenklasse, die abergläubischer ist als die Verbrecher. Da sie in ewigen Gefahren und Abenteuern schwelgen, so müssen sie besonders darauf bedacht sein, das Glück an sich zu fesseln, und so nehmen sie ihre Zuflucht zu den uralten Mitteln, deren sich die geängstigte Menschheit immer bedient hat, um die Fügungen des Schicksals nach ihrem Willen zu lenken. In roloster Form wird das, besonders in Italien, die Religion zu Hilfe gerufen.

In St. Peter zu Rom kann man, besonders wenn die Dämmerung die Straßenräume mit ihrem Dunkel füllt, häufig unheimliche und materische Gestalten sehen, die eifrig beten, um sich die nötige „geistliche Stärkung“ für die schwarzen Pläne zu holen, die sie in der Nacht ausführen wollen. Auch in Notre Dame in Paris begegnet man solchen fragwürdigen Erscheinungen, und in den romanischen Ländern ist es überhaupt nichts Seltenes, daß der Uebeltäter sich vor der Ausführung seiner Untat die Verzeihung oder die Duldung durch die Religion zu sichern sucht. Bei uns dürfen aber wohl nur selten Verbrecher in den Kirchen zu finden sein. Ein überaus abergläubisches Volk sind die Wachen von Paris. So gibt es für besonders glückbringend, wenn man den Budei eines Budligen berührt. Eine Pariser Verbrecherbande führte als ihren Talisman immer den Kopf einer toten Katze mit sich, und als diese Restiquen verloren wurde, da bekamen die Verbrecher die größte Angst, daß sie nun Feh haben würden. Die Verbrecherfeste des Orients kennen die seltsamsten Bräuche. So wird z. B. von den Thugs vor jedem Verbrechen, das sie ausführen, Regenmilch als Opfer für die Gottheit auf den Boden vergossen. Der Indier betrachtet es als glückbringend, wenn er vor der Ausführung einer Uebeltat nicht. Aus der englischen Verbrecherwelt erzählt ein Fachmann, daß „schwere Jungen“ häufig einen Einbruch aufgeben, wenn das Haus einer Kirche gegenüber oder ihr benachbart liegt. Dagegen gilt es als ein glückverheißendes Zeichen, wenn man in einen Laden oder in ein Haus einbricht, das in der Nähe eines Postbüreaus liegt. Ueberhaupt fiedeln sich merkwürdigerweise Verbrecher häufig in der Nähe der Polizeistationen an, weil sie das für glückbringend halten. Ein abergläubischer Zug der Verbrecher ist es auch, daß sie Strohhüttern stets Almosen geben und überhaupt wohlthätig sind. Manche Taschendiebs tragen Kohlen- oder Kalkstücken bei sich, weil sie glauben, daß sie dann Fortuna an sich gefesselt haben. Ein erfahrener Hoteldieb wird sich niemals dazu bewegen lassen, in ein Zimmer einzudringen, das die Zahl 13 hat. In England, dem Lande der strengsten Sonntagsheilung, feiert auch der Verbrecher am Tage des Herrn, weil die Ausführung seiner Tat am Sonntag nach seinem Aberglauben unter ungünstigen Vorzeichen steht.



# Saison Ausverkauf

Unsere Preise sind in vielen Abteilungen teilweise bis zur Hälfte herabgesetzt.

Messungsbild vorbehalten

## Waschstoffe

- Perkal gute Qualität, für Blusen und Oberhemden . . . . . 0.78
- Kleider-Kreppweiß, ca. 60 cm breit . . . . . 0.88
- Voll-Voile in vielen Farb. Nr. . . . . 1.10
- Krepp aparte Muster Meter . . . . . 1.15
- Voile bedruckt, doppeltbreit . . . . . 1.25
- Frisé weiß, ca. 100 cm breit . . . . . 1.25
- Frotté gestreift, vorzügl. Qualität . . . . . 1.45
- Foulardine in schönen Kleidermustern . . . . . 1.95
- Trikot Kunstseide, doppeltbreit, in prachtvollen Farben Meter . . . . . 1.95

## Herrenartikel

- Oberhemden weiß, ungewaschen, Pique-Einsatz, Umschlagmansch. 4.90
- Sporthemden weiß Panama mit Schiller- oder 2 Kragen . . . . . 6.90
- Oberhemden Zephir m. geflüster. Faltenbr., 2 Kragen, Umschlagmansch. 6.90
- Nachthemden m. farbigen Besatz, Tasche guter Pique 3.90
- Sportkragen guter Pique 0.35
- Selbstbinder reine Seide, große Anmusterung . . . . . 1.45

## Badeartikel

- Badekappe aus Gummi 0.48
- Badekappe aus Gummi, hübsch garniert . . . . . 1.25
- Bade-Trikot für Herren Mittelgröße . . . . . 1.95
- Bade-Trikot für Damen mit farbigem Besatz . . . . . 1.95
- Frotierhandtuch aus gutem Kräuselstoff . . . . . 1.60
- Badelaken für Kinder 3.25

## Schuhwaren

- Leinenschuhe Schnür oder Spange, weiß oder farbig . . . . . 4.95
- Spangenschuhe Chrom-Chevreau, 3 Knopf 5.90
- Spangenschuhe 2 Knopf, R'Chevreau . . . . . 6.90
- Damenstiefel Rindbox oder R'Chevreau . . . . . 6.90
- Schnürschuhe für Damen, Rahmenarbeit, braun . . . . . 8.90
- Spangenschuhe Luxusausf., handgewandt 9.90

## Grosse Posten Schürzen

- Wiener Form aus gemusterten Stoffen . . . . . 95 Pf
- Wiener oder Jumper-Form aus gestreiften Stoffen Serie I 1.45 II 1.95 III 2.50
- oder gemustertem Satin
- Kinderschürzen aus guten gestreiften Stoffen od. gemustertem Satin, Größe 45-75 cm 1.95

## Strumpfwaren

- Damenstrümpfe farbige u. schwarz, mit Doppelrand, Doppelsohle und Hochferse. 0.68
- Damenstrümpfe Musselinflor, m. breitem Doppelrand, Doppelsohle und Hochferse, farbig und weiß 0.95
- Damenstrümpfe prima Seidenflor, mit breitem Doppelrand, farbig und schwarz 1.75
- Herren-Socken farbige, gute Qualität, mit Zwiesel 0.95

## Damen-Konfektion

- Kasak aus gemustertem Waschstoff, schöne Farben 1.95
- Kleiderrock aus reinwollnem Cheviot, mit Tressengaranzierung. 3.95
- Unterkleid aus kunstseid. Trikot, viele Farben 3.75
- Frottékleid gestreift oder kariert, leichte Form 5.95

## Damenwäsche

- Untertaille Jumperform mit Stickerel . . . . . 0.78
- Damenhemd mit Stickerel 1.45
- Damenhemd mit breiter Stickerel 1.75
- Prinzeßrock mit reichter Stickerengaranzierung . . . . . 3.45

## Korsetts

- Strumpfhaltergürtel 0.68
- Hüfthalter oben Gummi, mit Strumpfhalters 1.65
- Hüfthalter aus gutem Dreell, mit waschbaren Einlagen . . . . . 1.95
- Hüfthalter aus gutem farb. Dreell, mit dar. gebendem Gummi 2.95

## Waschkleidung

- Sporthose aus blauem Körper od. Satin mit Gürtel. . . . . für 3 Jahre 2.25
- (Jede weitere Größe 25 Pf mehr)
- Anknöpf-Anzug farb. Waschstoff, für 3 Jahre (Jede weitere Größe 50 Pf mehr) 4.40
- Kieler-Anzug blau-weiß gestreift Kretonne . . . . . für 3 Jahre 4.90
- (Jede weitere Größe 50 Pf mehr)

## Baumwollwaren

- Rohnessel Meter 0.58
- Louisiana für Leib- u. Bettwäsche Mr. 0.72
- Wäscheuch weiche Qualität . . . . . Meter 0.78
- Mako-Imitat für feine Leibwäsche Meter 0.85

## Hauswäsche

- Küchenhandtuch Gerstenkorn mit roter Kante ca. 48x100cm, ges. u. gebünd. 0.58
- Stubenhandtuch vollgebleicht, ca. 48x100cm, gesäumt und gebündelt 0.98
- Rolltuch gestreift, mit roter Kante . . . . . 1.45
- Kaffeedecke leinenartiges Gewebe . . . . . 1.85

## Reste und Abschnitte

Leinen - Baumwollwaren, Kleider - Seidenstoffe, Spitzen, Stickereien, Seidenband, Gardinen zu aussergewöhnlich billigen Preisen

# JANDORF

Belle-Alliance-Str. ☆ Gr. Frankfurter Str. ☆ Brunnenstr. ☆ Kottbuser Damm ☆ Wilmersdorfer Str.

## Theater, Lichtspiele usw.

- Staatstheater Schanspielhaus Sommergastsp. 1925 Leitung: Leo Walther Stein. Täglich 8 Uhr: Kreuzfeuer Lustspiel von K. Presber und L. W. Stein
- Schiller-Theat. Operettenspielfest 8 Uhr: Annemarie Operette von Jean Gilbert u. Robert Gilbert mit Dora Löffler - Nyman - Spira - Basell - Heidemann - Diekmann - Müller - Kutbas - Lebebour
- Volksbühne 8 U: Die deutschen Kleinstädter
- Theater im Admiralspalast Tägl. 8 1/2 Uhr: Chocolate Kiddies Amerikas größte farbige Künstler. Sonntag 2 Vorst. 3/4 und 8 1/2 Uhr: Die Nachm.-Vorst. zu halben Preisen
- Metropol-Theat. 8 1/2 Uhr: Tausend süße Beilchen
- Th. d. Westens Steing. 931 SU: USCHI v. Jean Gilbert (bei Clow, Fr. Stahl, Gerda Karlen)
- Th. J. Komm.-Str. Nr. 31. Juli geschlossen
- Residenz-Th. Heute 8: Premiere Die Koblancks Vorstz. d. Annonce zahlen nur halbe Kassapreise von 50 Pf. an

- Operettenhaus am Schiffbauerdamm 8 Uhr: Der kleine Kuppler
- Kleines Th. Täglich 8 Uhr: Rosen von Sudermann Schröder-Schrom, Wasa, Chandon
- Berliner Theater 7.45 Uhr: Anneliese v. Dessau
- U. Trianon-Th. Ueber 100 mal Martin Kettner in Die Tugendprinzessin Musik v. Kurt Zorlig Sommerpreise
- Komödienhaus 7.45 Uhr: Der letzte Kuß
- Rose-Theater 8 1/4 U.: Die verlorene Nacht Gartenbühne: 8 Uhr: Runter Teil 7 1/4: Der Soldat der Nacht
- Theat. an Kolib. Tor Kottbuser Str. 6.7 Tägl. 8 Uhr: Elie-Sänger. Neues Progr. Unter dem Stern erdend unter dem Stern. Liederabend des begabtesten Publikums. Täglich ausverkaufte Häuser!
- Chiffonier-Bühnen u. Deklamationsbühnen Spezialität Conrad Müller

## Gerade für Wollwäsche



## Persil

Eben weil bei Persil jedes Reiben und jede eindringliche Bearbeitung der Wäsche fortfällt, bleibt die empfindliche Wolle geschont und hält sich weich und mollig. Kein Einschrumplen und kein Hartwerden. Die Farben bleiben lebhaft und frisch. Waschen Sie Ihre Wollsachen in kalter Persillauge. Die wunderbare Reinigungskraft dieses Waschmittels bewirkt schon hierin die sorgsamste Säuberung.

## LUNAPARK Heute

**KINDER-FEST**  
Beginn 3 Uhr  
Eintritt 50 Pfennig  
2 Attraktionen frei  
Erwachsene 1 Mark  
Preis-Spiels  
1 Fahräder  
3 Dirndl-Kleider  
3 Matrosen-Anzüge usw.  
Feuerwerk  
2 Kapellen  
1 Kar. Spiele

## AUSSTELLUNG

zirka 60 bemalter und vollständig ausgestatteter **WOHNÄUME**  
**FARBE** JULI BIS SEPTEMBER 1925  
UND **RAUM**  
Schulgebäude Fürbringstr. 33 nahe Hallesches Tor  
Voranstalt: Verb. der Malergesch. v. Berlin u. d. Vor.  
Eintritt tägl. 50 Pf. Donnerstags Mark 1.-

Deutsches Künstler-Theater 8 Uhr: Meiseken  
Reichshallen-Theater Gastspiel der berühmten Dresden. Viktoria-Sänger Anfang 8 Uhr - 1. August Wanderausflug der Bühnen-Sieger  
Dönhoff-Brett! Saal und Garten Das entzückende Juli-Programm!

Metallwerkstätten Karabiner, Kinderwagen  
Diskret Teilzahlung bei sofort. Lieferung  
**BALL** Gr. Frankfurter Str. 47 gegenüb. Markusstr. Reparaturen anrufen Alex. 3188

Reederei Eckner Tel.: Oranien 200  
Sonntag, den 19. Juli, vorm. 8 1/2 Uhr, von Brandenburger Ufer (Jannowbrücke) nach [154/12]  
Krampeburg-Schmückwitz mit Salonschiff „Dora“ Einfache Fahrt 1.50 M., Kinder 50 Pf.

Amliche Wettannahme des Union-Klubs Berlin NW 7, Schadowstr. 8  
Annahme von Wetten für alle Rennen in der Zentrale, Schadowstr. 8, in allen Finalen und bei den größeren Renn-Vereinen im Reiche  
Auszahlung der vollen Totalisatorquoten ohne jeden Abzug. Schriftliche Aufträge und Anträge auf Konto-Einrichtung sind mir an die Zentrale zu richten.

Reederei Kieck Moritzpl. 6107 Falkensteinstr. 48  
Ab Oberbaumbrücke täglich außer Sonnabends reizvolle Ferien-Dampfer-Fahrten nach Neu-Heringsdorf und Woltersdorfer Schleuse  
Abfahrt: Sonntag 12 u. 2 Uhr mittags, Wochentags 9 Uhr vorm.  
Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt:  
Sonnt: Neu-Heringsdorf 1.50 M., Woltersdorfer Schleuse 2.- M. Wochent.: 1.- Kinder die Hälfte  
Jeden Montag und Freitag Neue Mühle 9 Uhr vormittag. ab h  
Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt: 2 Mark, Kinder 1 Mark  
Tel. 9 Uhr vorm. (auß. Fahrpl. Hin- u Rück-Sonnab. u. Sonn.) n. Grünheide Fahrpl. 2 M., Kinder 1 M  
erner: Täglich (außer Sonnabend und Sonntag) reizvolle Dampferfahrten über Plaueninsel, Potsdam, Caputh, nach Perch am Schwielowsee. Abfahrt: 8 1/2 vorm. ab Marschallbrücke (name Bf. Friedrichstraße) und 9 1/2 vorm. ab Charlottenburg Fegeer Weg (name Bf. Jungfernheide). Fahrpreis hin und zurück 3 M., Kinder die Hälfte. 3/2

Komische Oper 8 U. Dir.: James Klein 8 U. Berlins erfolgreichste Revue: Das hat die Welt noch nicht geseh'n Sommerpreise!

Rennen zu Hoppegarten Sonnabend, d. 18. Juli nachm. 3 Uhr  
Ischias  
Wähle für die Lebensdauer Möbel nur von Neugebauer!  
CHARLOTTENBURG WILHELMSDORFER STRASSE 123 ECKE SCHILLER-STR. 1. ETAGE, KEIN LADEN.

WINTER GARTEN Der ausserlesene Juli-Spielplan (ausden geht.)



# Die Gefahren der Agrarzölle.

Ein Sondergutachten des Prof. Bonn.

Die Ergebnisse der Getreidequotekommission des Reichstages sind, wie wir in unserem zusammenfassenden Bericht festgestellt haben, außerordentlich widersprüchlich. Auch die Mehrheit der schutzpolizei-freundlichen Wissenschaftler hat die Gründe, die die Landwirtschaft für ihre Schutzzölle anführt, zum größten Teil widerlegt, ohne jedoch die Konsequenz zu ziehen, nun auch gegen Schutzzölle aufzutreten. Die Professoren Sehring und Areboe allein haben für Zollfreiheit auf die wichtigsten Nahrungsmittel plädiert. Es ist nun dankenswert, daß der bekannte Professor der Nationalökonomie M. A. Bonn auf Grund seiner Beteiligung an den Berechnungen der Kommission ein eigenes Gutachten zu der Frage der Zölle herausgearbeitet hat, das in wesentlichen Punkten eine wertvolle Bereicherung der bisherigen Debatten über die Agrarfrage bedeutet. Professor Bonn beklagt sich einleitend darüber, daß die Lage der Landwirtschaft in der Kommission nur flüchtig und lückenhaft behandelt wurde, „eine wirklich restlose Erforschung der Wahrheit war daher unmöglich“. Er erkennt an, daß das heutige Steuerwesen der Landwirtschaft sehr nachteilig ist, befreit jedoch, daß seine Nachteile durch Abwälzung mit Hilfe von Zöllen aufgehoben werden. Sehr eingehend befaßt sich Bonn mit der Verschuldung der Landwirtschaft, deren Zinslast er nach dem Vorkriegsgoldwert heute auf 400 Millionen Goldmark beziffert. Das ist gegenüber der Vorkriegslast von 600 Millionen jährlich eine leichte Entlastung. Die Zinsätze, die bei der gegenwärtigen Kapitalknappheit üblich sind, veranlassen die Landwirtschaft zu einer falschen Einschätzung ihres Besitzwertes, damit zu unproduktiver Verschuldung; durch Zölle wird das Uebel nur noch vergrößert. Sie würden unter den heutigen Verhältnissen das Kapital in der Landwirtschaft locken und den Zinsfuß überhaupt verteuern. Jede umfangreiche Intensivierung, die erhebliche Kapitalsummen beansprucht, kann gefährlich werden. Auch das Mittel der Kapitalbildung über Betrieb, also durch hohe Preise, lehnt Bonn ab. Er stellt fest, daß die heutige Preislage ausreichend ist. Einen stetigen Preis kann keine Zollpolitik herbeiführen. Anstatt die Preise zu erhöhen, sei es zweckmäßiger, die Produktionskosten zu ermäßigen. In jedem Falle müßte diejenigen, die mit Rücksicht auf die Fortentwicklung der Kultur der ärmeren Böden für Getreidezölle eintreten, ein System erfinden, die Sondergewinne wegzusteuern, die den besseren Böden durch Zölle zuwachsen. Einer günstigen Gestaltung der Handelsbilanz können Hochschutzzölle nicht dienen. Auch als Mittel zum Abschluß von Handelsverträgen sind Getreidezölle abzulehnen. Zusammenfassend lautet das Urteil Prof. Bonns:

Zölle auf landwirtschaftliche Veredelungsprodukte, die deren Preis auf die Höhe des Weltmarktes bringen und unter Umständen etwas darüber hinausgehen, sind als Erziehungszölle tragbar, zumal sie auf den Konsum vielfach als Luxuszölle wirken. Es besteht die Möglichkeit, daß bei freier Einfuhr der Futtermittel

ihre Produktion einen derartigen Anstoß erhält, daß verhältnismäßig bald ein Rückgang der Preise auf das Weltmarktniveau stattfindet und infolge erhöhten Absatzes bei gleichen Generalkosten erhöhte Erträge erzielt werden. Ihrem ganzen Wesen nach würden diese Zölle eine Intensivierung der Landwirtschaft zur Folge haben können, ohne zu einer falschen Bewertung von Grund und Boden zu führen und ohne den Fortbestand unzweckmäßiger Besitzgrößen zu verewigen.

### Getreidezölle sind abzulehnen.

Da sie eine schwere Belastung des Massenkonsums bilden und damit eine Verteuerung der Produktionskosten zur Folge haben müssen. Sie können nicht als vorübergehende Erscheinung gedacht werden, da es ihr Zweck ist, die schlechtesten Bodenklassen unter Beibehaltung der heutigen Besitzgrößen dem landwirtschaftlichen Betrieb zu erhalten. Die Erreichung dieses Zweckes scheidet allen anderen Getreideböden Vorzugsrenten und führt zu einer Kapitalisierung der Rente, häufig auf rechnerisch falscher Grundlage. Die durch technische Momente vielleicht erzielbare Herabdrückung der Produktionskosten wird daher durch Erhöhung der auf Verzinsung des Bodenkapitals entfallenden Selbstkostenquote erhöht. Ein Anstoß zur Veränderung der Besitzgrößen zwecks Anpassung an das verfügbare Betriebskapital wird verhindert.

Dabei betrachte ich es als selbstverständlich, daß die Hindernisse, die der deutschen Landwirtschaft den Anschluß an das Weltmarktniveau erschweren, auf handelspolitischem wie auf steuerlichem Gebiet beseitigt werden müssen. Es wäre auch zu erwägen, ob die Zolleingänge aus den landwirtschaftlichen Veredelungszöllen nicht für billige Düngerkredite zur Hebung der Getreideproduktion verwendet werden sollten.

Sollte eine wirkliche Notlage der getreidebauenden deutschen Landwirtschaft sich infolge weiteren Preisfalls herausstellen — eine Notlage, die qualitativ und quantitativ von der Notlage des ganzen deutschen Wirtschaftslebens verschieden wäre — dann wären Getreidezölle höchstens unter der Voraussetzung erwägbar, daß sämtliche Zölle auf industrielle Rohstoffe und Halbfabrikate fallen und der Kartellierung auf diesem Gebiet vernünftige Schranken gesetzt werden. Ohne einen derartigen Abbau des industriellen Schutzsystems würde die Einführung von Getreidezöllen nur eine gegenseitige Erhöhung des Preisniveaus zur Folge haben. Das deutsche Volk ist nicht imstande, seine Kaufkraft jährlich um 1 bis 2 1/2 Milliarden zu beschneiden, wie es die Reparationsverpflichtungen verlangen, also auf einem niedrigen Preisniveau zu existieren und gleichzeitig durch Erhöhung aller landwirtschaftlichen und industriellen Preise der Landwirtschaft und der Industrie die Neubildung verloren gegangener Kapitalien zu ermöglichen.

### Das Institut für Konjunkturforschung.

Das Institut für Konjunkturforschung, über dessen beabsichtigte Gründung bereits berichtet wurde, ist am 18. Juli 1925 mit der Eröffnungshaltung seines Kuratoriums formell ins Leben getreten. Das Institut, das die sachliche und finanzielle Unterstützung des Reiches, der Reichsbank und der Reichsbahn sowie der großen Verbände der Industrie, der Landwirtschaft, des Handels und der Banken, der Genossenschaften und der großen Arbeitgebergewerkschaften genießt, steht in organisatorischer Anlehnung an das Statistische Reichsam unter der persönlichen Leitung seines Präsidenten, des Professors Dr. Wagemann.

Das Arbeitsgebiet des Instituts erstreckt sich sowohl auf die allgemeine Konjunkturbeobachtung, d. h. die Sammlung und laufende Veröffentlichung des wichtigsten Zahlen- und Textmaterials der Wirtschaftsbewegung des In- und Auslandes, als auf die Konjunkturforschung im engeren Sinne, d. h. die Untersuchung der Gesetzmäßigkeit des ökonomischen Kreislaufes und die Feststellung der sachlichen, zeitlichen und örtlichen Zusammenhänge der wirtschaftlichen Teilercheinungen. Unterstützt durch die Mitarbeit der maßgebenden wirtschaftlichen und praktischen Fachleute wird das Institut in Verbindung mit ähnlich eingestellten Forschungsinstituten des In- und Auslandes seine Arbeiten sofort aufnehmen, um noch im Laufe dieses Jahres die ersten Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen zu können.

Der vorläufige Sitz des Instituts für Konjunkturforschung ist Berlin W. 10, Lützowufer 8.

Die Konjunkturbeobachtung im Sinne einer Betrachtung der Tatsachen des Wirtschaftslebens in ihrer ständigen Veränderung und ihrer gegenseitigen Beeinflussung ist so alt wie die moderne kapitalistische Wirtschaftsverfassung selbst. Als ein besonderer Zweig der Wirtschaftsforschung beschäftigt sie seitlich die breitere Öffentlichkeit erst seit einigen Jahren. Die großen Umwälzungen der Kriegs- und Nachkriegswirtschaft haben in allen Ländern das Interesse verstärkt auf die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens mit ihrem Wechselspiel von Aufstieg und Abstieg gelenkt.

Für die Wissenschaft der Volkswirtschaftslehre ist die Konjunkturforschung seit Jahrzehnten eines der wichtigsten Probleme. Die europäische Wissenschaft, mit an ihrer Spitze die deutsche Nationalökonomie, hat diese Auseinandersetzungen vorwiegend mit theoretischen Argumenten geführt. Demgegenüber hat neuerdings die Wissenschaft der Vereinigten Staaten eine eigenartige exakte Forschungsmethode entwickelt. Durch eine Verbindung der theoretischen Beobachtung mit modernen statistischen Methoden haben vor allem die hervorragenden Gelehrten des Harvard-Institutes versucht, die gesetzmäßigen Zusammenhänge des Konjunkturablaufes in strengem Sinne statistisch zu erfassen. Seit mehr als zwei Jahren verfolgt man dort im Zusammenhang damit eine Politik der Preisstabilisierung, welche offenkundig vor allem im Jahre 1923, dem Jahre der internationalen Agrarkrise, der amerikanischen Wirtschaft schwere Verluste erlitten hat.

Es liegt auf der Hand, daß eine genaue Kenntnis der jeweiligen wirtschaftlichen Konstellation im In- und Auslande den vom Kriege und seinen Nachwirkungen geschwächten europäischen Wirtschaften, an der Spitze die deutsche Volkswirtschaft, von unschätzbarem Wert sein kann. Ist doch damit ein neues Mittel zur Rationalisierung des Produktions- und Verteilungsprozesses der Wirtschaft gewonnen. Gerade die Erfahrungen in den Vereinigten Staaten haben aber gezeigt, daß die Aufklärung der gesetzmäßigen Zusammenhänge der Konjunkturen eine überaus schwierige wissenschaftliche Forschungsarbeit darstellt, die nur im Zusammenwirken der Wissenschaft mit den Organen der staatlichen Wirtschaftspolitik und den maßgebenden Stellen der Wirtschaft selbst erfolgreich durchgeführt werden kann.

Das Institut für Konjunkturforschung genießt vor allen ähnlichen ausländischen Organisationen den Vorteil, in unmittelbarer organisatorischer Verbindung mit der zentralen statistischen Reichsbehörde zu stehen und damit über das umfangreichste Zahlenmaterial zu verfügen, das in Deutschland überhaupt vorhanden ist. Diese Verbindung gestattet es, den organisatorischen Apparat des Instituts in kleinstem Rahmen zu halten und die Durchführung der Arbeiten auf die Mitteln sachkundiger Persönlichkeiten im ganzen Reich einzustellen. Das große Interesse, das gerade die wirtschaftlichen Zentralverbände an diesen Aufgaben nehmen, kommt ebenso in ihrer finanziellen Unterstützung wie in der Tatsache zum Ausdruck, daß sie eine Reihe führender Persönlichkeiten in das Kuratorium delegiert haben.

Das Arbeitsprogramm für das erste Jahr ist so ausgewählt, daß möglichst schnell praktische Ergebnisse vorgelegt werden können, wenn auch allein die methodischen Vorarbeiten eine geraume Zeit in Anspruch nehmen werden. Man wird sich gleichzeitig der Untersuchung der wichtigsten Wirtschaftswandlungen der Weltwirtschaft wie der Zusammenhänge der Weltmarktpreisbewegung zuwenden und unter anderem besondere Aufmerksamkeit, mit Rücksicht auf die schwebenden Probleme der Handelsbilanz und des „Transfer“, den Beziehungen zwischen Konjunktur und Außenhandel schenken.

Zu Beginn dieses Jahres ist vom Völkerbund und vom Internationalen Arbeitsamt ein gemeinsamer Ausschuss für Krisenforschung in Genf eingesetzt worden, dem als deutscher Vertreter der Leiter des deutschen Instituts für Konjunkturforschung, Präsident Wagemann, angehört. Damit ist die Konjunkturforschung zu einer internationalen Angelegenheit ersten Ranges geworden. Wenn es gelingen sollte, im Laufe der Zeit einen dauernden Meinungsaustausch zwischen den Forschungsinstituten der einzelnen Länder und eine Vereinheitlichung der Untersuchungsmethoden in der Welt zu erreichen, so würde eine neue Form wirtschaftlicher Nachrichtendienste für die Weltwirtschaft geschaffen werden, der dazu beitragen muß, den Nationen die unauflösbare Solidarität ihrer gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen täglich vor Augen zu führen.

### Neues vom Stinnes-Konzern.

Die Liquidation eines Teils des Stinnes-Konzerns, die zur Entschuldung der übrigen Werke führen soll, ist in vollem Gange. Der Konzern hat jetzt sein Paket von Aktien der Berliner Handels-Gesellschaft, das Hugo Stinnes im Jahre 1922 von dem inzwischen selbst bankrott gewordenen Rumänen Cypriot erworben hatte, an die Berliner Handels-Gesellschaft zurückverkauft. Wesentlichen Einfluß hatte die Stinnes-Gruppe damit auf die Handels-Gesellschaft nicht gewonnen. Der Stinnes-Konzern war inzwischen in die Zwangslage geraten, seine Aktien an der Berliner Handels-Gesellschaft bei der Bank, auf die die Aktien lauteten, verpfänden zu müssen. Diese Bank brauchte nur noch zuzuwarten, bis die Schuld abgedeckt werden mußte, um die Aktien zu einem Preis kaufen zu können, den

sie selbst vorschrieb. So endete der Vorstoß der Stinnes-Gruppe in die bisher unabhängige Berliner Handels-Gesellschaft auf das unruhigste. Der ganze Vorgang ist außerordentlich bezeichnend dafür, mit welchen Mitteln das Finanzkapital seine in der Inflation verlorene Vorherrschaft über die Produktionsbetriebe zurückgewinnt. Es entbehrt dabei nicht eines eigenartigen Beigeschmacks, daß die Banken bei ihrem Vorgehen sozusagen mit Staatshilfe arbeiten. Die Preussische Staatsbank, deren Einleger in der Hauptsache öffentliche Betriebe und Staatskassen sind, stellt bereitwillig einen hohen Betrag dazu zur Verfügung, um die Stützungsaktion durchzuführen, d. h. die Auseinandersetzung über die zum Verkauf stehenden Stinnes-Werte so lange hinzuziehen, bis die Großbanken sich darüber geeinigt haben — auch eine Form des Staatssozialismus!

Die schon seit in Aussicht genommene Fusion der Baroper Walzwerke L. G. mit der Stinnes Eisen L. G. ist jetzt gescheitert, nachdem Stinnes unter anderem auch Aktien des letzteren Werkes abgeflohen hat.

### Die Großbanken bereichern sich.

Wie wir hören, ist die ganze Stützungsaktion tatsächlich ein glänzendes und völlig risikoloses Geschäft der beteiligten Großbanken. Vor der Öffentlichkeit von dem Verschwinden selbstloser Hilfsbereitschaft im Gesamtinteresse umflossen, ist ihnen die Stützungsaktion einer der festesten Stützen, die ihnen die Industriekrise bringt. Das Karnikel ist die Seehandlung, mit der Seehandlung der preussische Staat, mit dem Staat das Volk. Die Großbanken zahlen der Seehandlung für den Rückkauf nur 9 Proz. Vom Stinnes-Konzern erhalten sie 11 Proz.: 9 Proz. Diskont und 2 Proz. Bereitstellungsprovision. Dauert die Stützungsaktion lange genug — und die Prolongierung der Kredite dürfte unermesslich sein —, so handelt es sich um Gewinne der Großbanken von vielen Hunderttausenden, eventuell von einigen Millionen. Es ist allerhöchste Zeit, daß sich die Seehandlung und die preussischen Aufsichtsbehörden über die Ausbeutung der Gesamtinteressen durch die „stützenden“ Großbanken äußern. Wenn die Großbanken den Stinnes-Konzern stützen wollen und können, sollen sie es auf ihre eigene Rechnung tun. Die Seehandlung und die von ihr verwalteten Staatsgelder sind jedenfalls nicht zur Bereicherung der Großbanken da.

Der englische Kohleexport hat in den ersten sechs Monaten des Jahres 1925 gegenüber dem Vorjahre um rund 5,3 Millionen Tonnen nachgelassen. Allein im Juni 1925 wurden nur 3,7 Millionen Tonnen gegenüber 4,8 Millionen Tonnen Kohle im Vorjahre exportiert. In diesen Zahlen kommt der kritische Stand der englischen Kohlenbilanz zum Ausdruck.

### Parteinachrichten für Groß-Berlin

Stufenplanungen für diese Nacht sind Berlin G. B., Lindenstraße 2. (Nach dem Bezirksverordneten, 2. Hof, 3. Trepp. rechts, zu richten.)

- 11. Kreis Nützenberg. Morgen, Sonntag, Besuch des Botanischen Gartens in Dahlem, Beginn der Führung 10 Uhr, Einzug Rhein-Schiff-Gesellschaft, Treffpunkt 10 Uhr Dsch. Bahnhof, Borschauer Straße, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald.
- 12. Kreis Mitte. 8 Uhr in den Gaststätten der Stadt-Verwaltung, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald.
- 13. Kreis Mitte. 8 Uhr in den Gaststätten der Stadt-Verwaltung, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald.
- 14. Kreis Mitte. 8 Uhr in den Gaststätten der Stadt-Verwaltung, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald.
- 15. Kreis Mitte. 8 Uhr in den Gaststätten der Stadt-Verwaltung, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald.
- 16. Kreis Mitte. 8 Uhr in den Gaststätten der Stadt-Verwaltung, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald.
- 17. Kreis Mitte. 8 Uhr in den Gaststätten der Stadt-Verwaltung, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald.
- 18. Kreis Mitte. 8 Uhr in den Gaststätten der Stadt-Verwaltung, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald.
- 19. Kreis Mitte. 8 Uhr in den Gaststätten der Stadt-Verwaltung, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald.
- 20. Kreis Mitte. 8 Uhr in den Gaststätten der Stadt-Verwaltung, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald.

### Jugendveranstaltungen.

Heute, Sonnabend, den 18. Juli:

Steg 1: Radfahrt: Bläsern See, 7 1/2 Uhr, Bf. Silesien. — 11. Nützenberg-Ritte, Bf. Nützenberg-Ritte, Bf. Nützenberg-Ritte, Treffpunkt zur Radfahrt 10 Uhr abends Bf. Nützenberg-Ritte.

Morgen, Sonntag, den 19. Juli:

Dachau: Freizeitsport am Sommerfest in Niederschönenhausen. Treffen normaler 8 Uhr, Eds. Rosenfelder und Schindler, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald, Bismarck-Wald.

### Sport.

Rennen zu Ruhleben am Freitag, den 17. Juli.

1. Rennen. 1. Importation (Ed. Mills), 2. Bainsca (R. Schulz), 3. Interessent (W. Kemmer). Tot.: 47:10. Pl.: 23, 23, 30:10. Ferner liefen: Heidemann, Blumme, Dolph, Dolph, Frechheit, Rodung, Importeur, Rind.
2. Rennen. 1. Donar (D. Schläpfer), 2. Strauß (Grohmann), 3. Quadrat (Ed. Mills). Tot.: 18:10. Pl.: 10, 15, 12:10. Ferner liefen: Longmader, Debe Marion, Stiefried, Pelling, Erich S., Rosenkranz, Ramico.
3. Rennen. 1. Lotte Anst (R. King), 2. Deios (J. Schmidt), 3. Königshaber (A. Vanden). Tot.: 41:10. Pl.: 21, 32:10. Ferner liefen: Dawson Watts, Droschke, Lord Vola.
4. Rennen. 1. Interessent (Ed. Mills), 2. Bildsch (D. Grube), 3. Rittne (F. Schömann). Tot.: 22:10. Pl.: 14, 27, 13:10. Ferner liefen: Kapellmeister, Klene, Silberius, Feld.
5. Rennen. 1. Diagonale (D. Hahn), 2. Zellgeist (Holz), 3. Märchen (W. Bauer). Tot.: 32:10. Pl.: 21, 60, 33:10. Ferner liefen: Ballhart, Hana Vingen, Siopellau, Arion A., Höbenjonne, Hühns, Heideprinz, Darmald, Hebernelle, Harry W., Wollander.
6. Rennen. 1. Stechen. 1. Alice Root (Ed. Mills), 2. Doritza (Rauh jr.), 3. Nathan IV (D. Schläpfer). Tot.: 19:10. Pl.: 15, 31:10. Ferner liefen: Kolonel Badmire, Proger.
7. Rennen. 1. Alice Root (Ed. Mills), 2. Proger (R. Schulz), 3. Nathan (D. Schläpfer). Tot.: 18:10. Pl.: 12, 21:10. Ferner liefen: Doritza.
8. Rennen. 1. Michel Angelo (Ed. Mills), 2. Koranna (J. Schmidt), 3. Karneval (R. Mills). Tot.: 32:10. Pl.: 13, 13, 21:10. Ferner liefen: Ebbil, Irene Fox, Della, Fähr, Weißadel (als 3. disqualifiziert, 30 Proz. Platz zurück).
9. Rennen. 1. Weinmünze (D. Schmidt), 2. Barilla D. (R. Schulz), 3. Kronprinz I (W. Kemmer). Tot.: 39:10. Pl.: 19, 33, 22:10. Ferner liefen: Heideberg, Ebari, Maßhede, Lubla, Rott, Rodern, Stalshäferin, Rindemitter, Gladiolus I, Lubora, Fichtung, Ritus, Benedikt, Sieglidit.

### An heißen Tagen

ist es eine besondere Wohltat, den Kopf zu waschen. Schweiß und Schmutz verstopfen die Hautporen, die Kopfhaare können nicht ausdünsten und die Folge ist vermehrter Haarwuchs. Eine Waschung mit dem altbewährten „Schampun mit dem schwarzen Kopf“ beseitigt alle Schäden und erhöht das körperliche Wohlbefinden. Das vorher sträubige Haar bekommt wieder Glanz und volles, lockeres Aussehen. Beim Einkauf achte man auf die bekannte Schutzmarke „Schwarzer Kopf“.

Alleiniger Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem.

ES GIBT KEINEN BESSEREN!

Spezialim Betrieb - keine teuren Reparaturen



